

Dresdner Journal.



Verlagspreis: 12 Sgr. ...
Verleger: C. Neumann, Neudammstr. 10.

Verlagspreis: 12 Sgr. ...
Verleger: C. Neumann, Neudammstr. 10.

N 222. Freitag, den 24. September abends. 1897.

Wir ersuchen unsere geehrten Postbesitzer um rechtzeitige Erneuerung der Bestellungen bei den betreffenden Postämtern, damit in der Zustellung der bezogenen Exemplare keine Unterbrechung eintritt.

Königl. Expedition des Dresdner Journals.

Amtlicher Teil.

Treiben, 24. September. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht zu genehmigen, daß der Staats- und Justizminister Dr. Schurig den ihm verliehenen Oesterreichischen Orden der eisernen Krone 1. Klasse annehme und trage.

Ernennungen, Verleihungen etc. im öffentlichen Dienste.

Im Reichskriegsministerium des Kaisers und öffentlichen Unterrichts. Zu belegen: die Lehrstelle in Buerferdorf. Kandidat: das Königl. Ministerium des Kaisers und öffentlichen Unterrichts. Gehalt: 1000 M. Schulgehalt, freie Amtsunterstützung und Wohnung. Befragungen sind mit künftigen Freitag bis zum 15. Oktober an den Königl. Bezirksbehörden des Schulrats Bismarck in Götzen-Str. 100, 210, 215.

Nichtamtlicher Teil.

Die Athener Aundgebungen gegen den Friedensvertrag

entprechen durchaus dem bisherigen Verhalten der griechischen Chauvinisten. Die Diktator, die im Frühjahr aus englischen Händen entlassen worden, haben die Abmachungen in Lophane. Sie vergessen, welches Unheil durch die Kriegspartei über das Land gekommen ist, und setzen sich in Position, als wenn aus dem Besiegten von Larissa, Pharsalos und Komotini über Nacht lauter Feinde geworden wären. Nach einem beispiellos frechhaft begonnenen und schließlich durchgeführten Feldzuge zeigt man sich in Athen blind gegen die von den Großmächten für Griechenland erwirkte Schonung, glaubt man Europa das Bild eines in seinen nationalen Rechten gekränkten, mißhandelten, aber in seiner Erzeugung geistreichen Volkes vorwiegen zu können. Der demagogische Traum ist wieder in vollem Zuge, es wird von einem „nationalen Kreuzzuge“ geredet und in den Chor der Schreier stimmen auch Parlamentarier ein, die doch besser wissen sollten, daß die griechische Kammer den Friedensvereinbarungen zustimmen muß, wenn anders nicht am Tage danach der Krieg von neuem entbrennen soll, in dem die Türken, diesmal nicht gehindert durch die Großmächte, ihren Gegner sich vernichten und ihm alsdann auf der Akropolis Bedingungen diktieren würden, gegen welche sich die jetzigen wie eitel Liebesbeweise ausnehmen.

Kunst und Wissenschaft.

A. Hoftheater. — Neustadt. — Am 23. September: Zur Feier von Theodor Körners Geburtstag: „Tring“ Trauerspiel in fünf Akten von Theodor Körner. Der erdendunke leere Hause — der Abend „ausser Kennen!“ hat sich bei unterm Publikum eben noch gar nicht eingebürgert und das herrliche Trauerspiel würde höchsten an einem Klaffende mit herabgeschrittenen Vorhellen stärkere Anziehungskraft gezeigt haben — fand zur Geburtstagsfeier des Dichters die alljährliche Aufführung des „Tring“ statt. Die Diktator, die den zu früh und vor seiner Reife geschiedenen jugendlichen Dichter den großen Dramatiker unseres Volkes, den Herweg und Goethe, Schiller und D. v. Kleist gestellt, hat hier, in der Vaterstadt Körners, ein besseres Recht als anderwärts. Immerhin aber darf man die Frage aufwerfen, ob es gethan und möglich ist, wenn man nun einmal den Geburtstag Körners alljährlich und nicht etwa in längeren Zwischenräumen von drei oder fünf Jahren beobachten und der leicht vergehenden Nachwelt ein Gedächtnis rufen will, immer nur den „Tring“ zur Darstellung zu bringen. Ein Versuch mit der „Kolombine“ und vielleicht selbst mit „Pekow“ oder „Toni“ ist ebenfalls Anrecht und Aussicht auf einen Erfolg, bei dem die Freude an der Jugendfrische und jugendlichen Begeisterung, an der glücklichen Leichtigkeit des Dichters doch immer das Beste thun muß.

der griechischen Staatsleitung bereitigen und daß es letzterer nicht allzu schwer fallen wird, durch ihr festes Verhalten die unausbleibliche Ermüdung der Chauvinisten möglichst zu beschleunigen. Das Athener Kabinett hat sich seiner Zeit, unter ausdrücklicher Versicherung auf eigene Beteiligung an den Friedensverhandlungen, im voraus den Großmächten gegenüber zur unbedingten Annahme des Ergebnisses der von ihnen mit der Pforte zu führenden Unterhandlungen verpflichtet. Das Ergebnis liegt jetzt in den Bestimmungen des Präliminarfriedens vor und die griechische Regierung ist gebunden, den Vertrag in unveränderter Gestalt zur Annahme durch die Kammer zu bringen. Dieser Vertrag ist ein sehr milder, ein unverdient glimpflicher für den Angreifer, der seine Leichtfertigkeit und seine „Tapferkeit“ mit einer mäßigen Kriegsentfaltung zu hühen und als schlechter Kämpfer sich eine Kontrolle gefallen zu lassen hat, während der siegreiche Gegner das eroberte Land binnen kürzester Frist räumen und sich im übrigen bei einer kleinen Grenzregulierung bescheiden muß. Auf diesen Sachbestand, auf diese Milde der Friedensbedingungen hinzuweisen, wird das Kabinett Kall wohl nicht den Mut finden; aber es hat das schwerwiegende Argument für sich, daß der Widerstand des Parlaments die Wiedereröffnung der Feindseligkeiten bedeutet, und es ist seine Pflicht zu betonen, daß nach der Seite der Regierung den Mächten und der Türkei gegenüber eingegangenen Verpflichtung gar nicht mehr von dem Neide der Ablehnung die Rede sein kann. Das Ministerium Kall hat, wie heute die „Nordd. Allg. Ztg.“ offiziell feststellt, nicht nur vor Eintritt in die Friedensverhandlungen eine schriftliche Erklärung abgegeben, die von allen im Kongress vertretenen Regierungen, namentlich aber von denen, welchen Griechenland eine besonders fürsorgliche Wahrnehmung seiner Interessen zuzuschreiben gemeint war, als Freizeitung einer unbeschränkten Vollmacht zur Vereinbarung der wesentlichen Friedensbedingungen aufgeföhrt worden ist, sondern auch bei einem späteren Anlaß nochmals unzweideutig erkennen lassen, es habe nie daran gedacht, die Friedensbedingungen späterhin etwa nicht anzunehmen, nachdem es sich einmal der Vermittlung der Großmächte „formell“ unterworfen habe. Lediglich diese wiederholten, der Pforte durch die Beschäfter der Großmächte mitgetheilten Versicherungen des Athener Kabinetts haben die Voraussetzung gebildet, auf Grund deren die ottomanische Regierung sich zur Annahme der Vermittlung des europäischen Kongresses in ihrem Streitfall mit Griechenland hat bereit finden lassen. Nach alledem werden sich die Schreier in Athen wohl oder übel beruhigen müssen. Die Kammer wird dem Vertrage zustimmen, ein nochmaliges „Aufstimmen der öffentlichen Meinung“ wird schließlich auch ertragen werden, und am Ende wird man mit der Heilung der Wunden, die man sich selbst geschlagen hat, am erpriecklichsten beschäftigt sein.

Wird man auf den Verlauf des griechisch-türkischen Streites zurück, so darf das seitens Deutschlands mit Friedigung gefassten. Nicht im Sinne einer Vorherrschhaft, die zu beanstanden oder auszuüben dem Reiche jederzeit fern gelegen hat, sondern lediglich im Interesse des Weltfriedens hat die deutsche Regierung vom Beginn bis zum Ende des Konflikts insofern maßgebend eingewirkt, als sie die Schritte vorgeschlagen hat, welche durch den Verlauf der Dinge als die richtigen dargegotten worden sind, auch wenn die Unentschlossenheit anderer Mächte ihre Annahme verhindert hat. Deutschland hat, so rekapituliert die „Nat.-Ztg.“, bereitwillig die leitenden Rollen in dem „Kongress“ den Mächten überlassen, welche am nächsten beteiligt waren, da sie am leichtesten in Mitleidenschaft gezogen werden konnten: Rußland und Oesterreich-Ungarn. Aber indem es sich auf Vorschläge beschränkte, welche

Kunst und Wissenschaft.

noch besonderen Dank dafür, daß sie sich durch den geringen Betrag der Verleihung die feine Gabe an ihre Necken nicht hüten lassen. Die spärliche Zahl der Zuschauer zeigte sich wenigstens dankbar und beifällig.

die anderen Regierungen annehmen oder ablehnen mochten, hat es doch diejenige Leitung ausgeübt, die durch einen entschiedenen und folgerichtigen Hinweis auf die einschlagende Richtung immer bewirkt wird. Die Reichsregierung drang beim Beginn des Konfliktes mit dem Vorbehalt, das Auslaufen der griechischen Flotte zu verhindern, nicht durch; der Zweck dieses Vorschlags, die Einmischung griechischer Truppen auf Kreta und die Revolutionierung der Insel zu verhindern, hat dann von den Mächten durch ungleich schwierigere Maßnahmen erreicht werden müssen. Die von Deutschland vorgeschlagene Blockade des Piräus und später der östlichen Küste Ithakiens, zu der man sich ebenfalls nicht rechtzeitig entschloß, würde dem Kampfe rascher ein Ziel gesetzt haben; auch dieser Vorschlag ist durch die Folgen, welche seine Nichtannahme hatte, gerechtfertigt worden. Schließlich ist die deutsche Forderung der Finanzkontrolle durchgedrungen, nachdem gegen sie von englischer Seite zuerst ebenso Widerstand erhoben worden, wie gegen die Maßregeln, welche den Krieg hätten verhindern oder abkürzen können. Gegenwärtig kann es uns, beiläufig bemerkt, ganz recht sein, daß diese nicht angenommen worden sind. Die Griechen und ihre Freunde würden, wenn es gelänge, uns behaupten, daß Griechenland gesiegt haben würde, sofern man ihm nicht in den erbobenen Arm gefallen wäre; jetzt ist dies ausgeschlossen, es hat sich vielmehr gezeigt, daß diejenigen für die Griechen am besten zu sorgen versuchten, welche sie an ihren frevelhaften Thorheiten hindern wollten. Ob man in Griechenland und — in anderer Beziehung — in England aus den Ereignissen gelernt hat, das muß die Zukunft ergeben.

Englands Stellung zu den europäischen Großmächten

wird in einem Aufsatz der „Kreuzzeitung“ im Anschluß an die letzten politischen Vorgänge erörtert. Die Darlegungen des Autors enthalten nichts Überraschendes, geben aber einen guten Überblick über die politische Gesamtlage. Sie lauten in ihren Hauptzügen: Die Gesamtlage wird für England sehr ungünstiger und es entsteht nur der Ansatz der Dinge, wenn Lord Salisbury der Justizminister zu ernennen freigeht, in die seine Politik das Land gedrängt hat. Nachdem es jetzt unabweisbar ist, daß der Jamband nicht gelöst ist, um den Teufelskreis zu befreien, und ungelöst, daß weder Jamband die Griechen ist, in ihrer Weltanschauung alle der englischen Politik, die sich gegenwärtig zeigt, unüberwindlich ist, so steht für Großbritannien nur das eine Mittel übrig, auf die Trennung von einer der beiden Bestandteile hinzuwirken. Es ist von Frankreich und Rußland in diesem Sinne nichts zu hoffen, jetzt ist keine Zeit da, es zu versuchen, nicht möglich erscheint, und das versprechen manche internationalen Beziehungen, die vor und während der Jahre des Krieges zwischen Deutschland und Rußland bestanden. Eine gemeinsame Richtung nach momentanen Interessen, die die „Kreuzzeitung“ schließt haben will, der klug aus Hamburg angetragenen ist. Der Hauptgrund der Konfession, die die Kontinentalpolitik mit dem Deutschen Kaiser und dem v. Bismarck gehabt hat, ist die gemeine, eine Annäherung zwischen Deutschland und England herbeizuführen. Der italienische Minister hat den v. Bismarck die absolute Notwendigkeit für Italien vorzuziehen, im Falle eines Krieges im Mittelmeergebiet, auf die Unterstützung der englischen Flotte rechnen zu können, im Hinblick auf die gegenwärtigen Konstellationen der Mächte und die außerordentlichen Dinge ihrer Rufen. Eine die Berechtigung mit vornehmend maximalen Kräfte, das Kabinett-Sekretariat geübt, würde eine allgütige Zahl der bedeutendsten italienischen Städte der Gefahr ausgesetzt werden, feindliche Truppen auszuführen zu sehen und eine folgenden Kriegskontributionen zum notwendigen Objekt zu dienen. Unter dem Eindruck der ungeheuren Schäden, denen das Vaterland nach Jamband hätte, ist es im Falle des Sieges der Banden, habe der italienische Minister des Äußeren, Graf v. Ballo, erklärt, daß Italien, falls Deutschland nicht zu einer anderen Politik gegenüber England überzeuge, sich gewonnen sehen könnte, 1903 den Teufelskreis wieder zu schließen. Ein englisches Neutralität gegen Frankreich, würde Italien höhere

Kunst und Wissenschaft.

Lage mögen als besonders vorsehend herausgehoben sein. Als ich worden den Dienst beim Könige hatte, bekam ich das herrliche Luftschiff Schöndewitz zu sehen; abends war geladene Gesellschaft beim Grafen Joch. Eine Wette der Gräfin Joch mit dem Kaiser Alexander, ob die Toilette der Herren mehr Zeit erfordere oder die der Damen sollte an diesem Abende entschieden werden. Kaiser Alexander erschien in Zivilkleidung, die Gräfin im Regulier mit Papilloten. Beide begaben sich gleichzeitig in zwei anstehende Zimmer und traten nach kurzer Zeit in höchster Gala wieder ein; verließ sich Kaiser Alexander als galanter Cavalier einen Augenblick später. Mit einem solchen Reklamierhand läßt er seine Schuld. Kurze Zeit darauf löste sich der Kongress auf, es begannen die Abschiedsreden und Befehde. Am 22. Mai war für uns Preußen Abschiedsfeier bei dem Kaiser Franz und der Kaiserin. Der Kaiser versöhnte uns sehr herzlich, daß ihm der Besuch der Herren Herren jederzeit sehr angenehm wäre, und daß er hoffe, wir würden uns, wenn der alte Mann (Napoleon) sich wieder zur Ruhe gebracht wäre, bald wiedersehen. Speziell dem Oberkammerherrn v. Jagow wurde eine besondere Anerkennung darüber ausgesprochen, daß die Herren Herren bei Benutzung der feierlichen Pferde stets sehr behenden gewesen seien. Mit dem Kaiser war das mit so, die haben halt keinen Bestand, die haben meine Pferde vierundzwanzig Stunden lang auf der Gasse lassen stehen; na, na, das kann mir nicht gefallen.

Weniger des eigenen Rufens bitten, als es die gegnerischen Beträge vermöchten. Graf Schöndewitz habe, nachdem er vertraulich von den Absichten der italienischen Diplomaten in Kenntnis gesetzt worden sei, diesem sein Einverständnis angedrückt und sich bereit erklärt, an der Befestigung der zwischen Deutschland und England bestehenden Schwereigkeiten mitzuwirken.

Jedes Wort in dieser Richtung der „Stampa“ spricht für die Sache, der sie dienen soll. Das die Erneuerung des Friedensvertrages durch Italien betrifft, so können wir es getrost der Zeit überlassen, ob im Jahre 1903 die maßgebenden Persönlichkeiten in Rom anderer Ansicht sein werden, als die, von denen die Geschichte Italiens heute gelehrt wird; die Aufhebung der letzteren ist in Hamburg so deutlich betont worden, daß es überflüssig ist, hierüber weitere Worte zu verlieren. Der Hinweis aber auf die deutsch-englischen Beziehungen ist zu durchsichtig, um seinen Ursprung verbergen zu können. Will England ernstlichere Beziehungen lieber herstellen, so wird es auf anderem Wege eher zum Ziele kommen, als durch Abschluß eines Winkels von hinten herzu, wozu wohl auch die ungenügende demontierte Mächte von einem bevorstehenden Bruche des Deutschen Reiches in Betracht ziehen mag. Zeitweilige Verluste, wie sie aus dem „Standard“ unternommen wurden, eines gemeinsamen Zug gegen Deutschland anzunehmen, sind viel zu vereinigt, um das weit mögen zu können, was die Londoner Presse seit Jahr und Tag darin gelehrt hat, die deutschen Zustände unterhalb zu erschellen, die deutsche Politik zu verurteilen und den Deutschen Kaiser in Verfall zu befeigen. Wenn noch jüngst tonangebende Londoner Blätter die deutschen Kaiserinmörder als Mörder des Reiches auf dem Gebiete der inneren Politik sich abspielenden Konfliktes zwischen Ost und West nannten, wenn sie von einer „Kulturrevolution“ gegen die von Berlin ausgehenden „germanischen Stimmungen“ reden und Deutschland bereits als die Besatzung eines von Berliner Hölle allmächtigen Jamband betrachten, so mag das ja deutsch von einer planvoll betriebenen Geschicklichkeit gegen Deutschland, die entschieden nicht dazu angethan ist, unsere Regierung zu veranlassen, was ebenfalls „die Stampa“ behauptet, daß die offizielle Presse dementsprechend einzuwirken „in Zukunft eine etwas sorgfältiger Sprache gegenüber England zu führen.“

Tafel mit dem völligen Alleinsein Englands in Europa trübselig schicklich ganz besonders gebiert wird, ist klar. Wie erkranken sich aber in erster Linie auf Erhaltung des europäischen Friedens, auf die Ordnung der Dinge in europäischen Ländern und landen demgemäß die entscheidende Unterstützung der anderen Großmächte, deren gemeinsamen Bemühungen es endlich gelingen ist, den türkisch-griechischen Friedensvertrag zu Stande zu bringen. Der frühere Ministerpräsident Delcassé, der erklärt haben, Griechenland müsse den Vertrag annehmen, nachdem England alle auf dieselbe geleiteten Hoffnungen vor sich gelassen habe, Delcassé hätte besser gethan, den Vertrag überhaupt überhaupt außer Betracht zu lassen; seinem Vorne wäre die Opfer erspart geblieben, die ihm jetzt durch unermesslichen Kreditinn erworben sind. So ist es denn zur Wahrheit geworden, daß die „britische Fremdsicht“ für Griechenland noch jeder Richtung hin sich verhängnisvoll erweisen hat. Die Rolle, die England hier gespielt, mag in Zukunft denen ein vornehmtes Beispiel dienen, die davon träumen, ihrer selbst oder eines „guten Zweckes“ willen auf Großbritanniens Hilfe zählen zu können. Aber es noch nicht weiß, der sollte es doch endlich gelernt haben, daß in erster Linie Englands die Triebfeder jeder britischen Politik ist und schließlich auch sein muß, wenn es seine gegenwärtige Machtstellung behaupten will. Nur im Rahmen der bestehenden Verhältnisse können englischen Interessen in Griechenland eingegriffen werden. Und da die Forderung der Londoner Regierung weiter gegeben werden können, noch auch wollen, so blüht jedem, der letzten Berges auf britische Fremdsicht hofft, die schändliche bittere Erfahrung, die heute Griechenland durchzuführen hat.

von oben her durchsetzen wollte und als er dreimal nach einander drei verschiedene Suppen erhielt, ärgerlich über die „Laderei“ die Wirtin von unten herauf kommandierte, worauf ihm dann dreimal Salat und Kompott serviert wurden. Man mußte sich nun einrichten und zu helfen. „Mir wurde Quartier in der Rue Bourbon bei der Generalin Konstanty angewiesen“, erzählt der Verfasser. „Ein alter Onkel tout français du bon vieux temps empfing mich mit den allerzärtlichsten Versicherungen, daß er mich durchaus nicht aufnehmen könne, das Palais sei so überaus beschränkt, daß es überall an niedrigen Raum fehle. Ich versicherte, daß ich gar keinen Wert darauf lege gerade bei ihm zu wohnen, ich wolle ihn nicht belästigen, er möge daher nur veranlassen, daß ich ein anderes Quartier erhalte; in meiner Gümmigkeit ritt ich selbst nach der Wirtin, um mit ein anderes Quartier zu beschaffen. Hier wurde ich wieder mit größter Artigkeit empfangen, es hieß indessen: „Ja, mein Gott, das ist das beste Quartier, das ich nichts als ihrer Wille von dem alten Schelm, ordnen Sie das bestens und Sie werden höchlich zufrieden sein!“ Ich ritt nun zurück, teilte meinem lebenswichtigen Wirt mit, daß er sich bei seinen Behörden nicht gerade des besten Rufes erfreue und ersuchte ihn bestimmt, mir nun unermüßlich mein Quartier anzuweisen. Hartnäckig blieb er bei seinem Schernlichen Bedauern, mir aus Rangal an Platz durchaus nicht anbieten zu können. Nun hatte ich aber genug; ich kostete alle, ob die Zimmer, vor denen mir wohnen, von ihm bewohnt seien, und als er das letzte, entschied ich: Wohlthun, hier werden nicht mehr Sie, hier werde ich wohnen! Tapfer verteidigte der alte Herr bei dem Eingang, ich hob ihn aber beiseite und nahm Besitz. Kurze Zeit nachher erdienen ein Kammerdiener mit der Bitte, die einzigen Zimmer, die man mir anbieten könne, beschaffen zu wollen. Ich sagte ihm in einem superben Saal, der mit mehreren daranliegenden Zimmern für mich bestimmt

hat aber sehr den Muthwill, die Entwürfe der Schacht sollen weniger in Europa als unterirdisch ihren Ursprung haben. Beständig nach England alle seine Kräfte verlegen, um wieder Ruhe und Ordnung in Indien zu schaffen, noch ist es am Abend nicht sicher, was der Regen ihm bringen kann.

Tagesgeschichte.

Tredden, 24. September. Se. Majestät der König kamen heute vormittag von Villa Strehlen ins Residenzschloß und nahmen die Berichte der Herren Staatsminister und Departementschefs der Königl. Hofstaaten sowie militärische Meldungen entgegen. Nachmittags kehrten Se. Majestät nach Strehlen zurück.

Tredden, 24. September. Heute fand unter Allerhöchstem Vorhabe Se. Majestät des Königs eine Sitzung im Gesamtministerium statt.

Tredden, 24. September. Der letzte Wandertag, der 22. September, welchem, wie dem vorhergehenden, Se. Majestät der König beizuwohnen, hatte folgenden Verlauf:

Die Norddivision, deren Vorposten in der Linie Köhlan - Wälsen St. Jacob - südlich von Callenberg gestanden hatten, erhielt in der Nacht vom 21./22. September vom Armeecommando die Weisung, daß die Nordarmeeabteilung am 22. die Wälder bei Wäldenburg und unterhalb überschreiten und über Limbich vorrückend den Anstich an die Nordarmee bei Gemnich aufnehmen würde; die Norddivision sollte den ihr gegenüberstehenden Feind festhalten und sich je nach Umständen in dem Gelände südlich Wäldenburg behaupten. Die Norddivision beschloß daher, ein weiteres Vordringen des Gegners unter allen Umständen zu verhindern und stellte sich dazu auf den Höhen zwischen Wälsen St. Michael und Lichtenstein in der Weise bereit, daß die 47. Infanteriebrigade mit der Pioniercompagnie und zwei Abteilungen des Artillerieregiments 32 bei Höhe 367 nördlich Jankenburg stand, die 48. Infanteriebrigade mit einer Abteilung Artillerie bei der Riesgrube dicht westlich des Schießhauses Callenberg. Die Stellung wurde durch Anlage von Schützengraben noch verstärkt. Die Kavalleriebrigade sollte westlich des Wälsengrundes vorgehen.

Die Süddivision hatte von ihrem Armeecommando Weisung erhalten, die gestern begonnene Offensive fortzusetzen. Dementsprechend trat die Süddivision mit der Avantgarde von Neujorge, mit dem Gros vom Jollhaus nordöstlich Jhoden, den Vorposten in einer Kolonne über Heintzsdorf auf Lichtenstein an, mit Ausnahme der 23. Kavalleriebrigade, welche von Ortmanndorf über Wälsen St. Jacob gegen Lichtenstein vorzugehen hatte. Der Kommandeur der Süddivision erhielt bald Weisung über die Stellung des Feindes und beschloß den Angriff. Das in der Avantgarde befindliche 102. Regiment gelangte bis nach Callenberg vor, die bei derselben befindliche reitende Abteilung und die aus dem Gros vorgezogene Artillerie, in Summa 12 Batterien, gingen südlich von Callenberg auf dem Höhenrücken (südwestlich 340 in Stellung, wurden jedoch von der feindlichen Artillerie noch in der Richtungskolonne und beim Auffahren beschossen, so daß sie größere Verluste erlitten und die Überlegenheit über die gegnerische Artillerie nicht ohne weiteres erlangen konnten. Das 103. Regiment folgte dem 102. nach Callenberg; die hinter der Artillerie des Gros marschierende 88. Infanteriebrigade gelangte durch den Burgwald auf den linken Flügel der Artillerie und marschierte dieselbe gedeckt auf. Die 45. Infanteriebrigade wurde hinter der Mitte bereitgestellt. Der Divisionskommandeur beschloß, mit der 45. Infanteriebrigade über Lichtenstein, mit der 88. über Jankenburg die Flügel der feindlichen Stellung zu umfassen, mit der 45. Brigade die Mitte derselben anzugreifen. Die 46. Infanteriebrigade gelangte gedeckt bis Lichtenstein und trat mit dem 103. Regiment am Bahnhof Lichtenstein ins Gefecht gegen den linken Flügel der 48. Brigade. Ein vereinzelter Vorstoß dieses Regiments wurde vom Verteidiger abgewiesen und von letzterem dieser Erfolg benutzt, durch einen Gegenangriff mit 5 aus der Reserve und von der 47. Brigade auf den linken Flügel gezogenen Bataillonen, unter Unterstützung der in dem Abschnitt

der 48. Infanteriebrigade aufgeführten Artillerieabteilung, die 48. Brigade zu werfen. Diese war gezwungen bis südlich Callenberg zurückzugehen und dort ihre Verände wieder herzustellen. Durch dieses Vorgehen der 46. Infanteriebrigade war das bis dahin unter günstigen Verhältnissen wirksame Artilleriefeuer des Verteidigers geteilt worden und gelang es nunmehr den südlich Callenberg befindlichen 12 Batterien der Süddivision die auf Höhe 387 stehenden 6 Batterien des Verteidigers niederzukämpfen. Erst jetzt konnten die 45. und 88. Brigade zum Angriff vorgehen. Durch das Zurückgehen der 46. Brigade sah sich der Führer der Süddivision aber veranlaßt, die ursprünglich bezeichneter Angriffsechtung zu ändern und ging nunmehr die 45. Brigade dicht westlich Callenberg vorbei, die 88. links anschließend, gegen die Riesgrubenhöhe westlich des Schießhauses vor. Diefem Vorgehen schloß sich die 46. Brigade erneut durch Lichtenstein vordringend an. Der Angriff wurde unterhüt durch das Feuer sämtlicher Batterien der Süddivision gegen das gedachte Höhe besetzt haltende 107. Regiment und gelang es unter diesen Verhältnissen der angreifenden Infanterie der Süddivision, trotz äußerst schwieriger Verhältnisse, an die feindliche Stellung heranzukommen und den Verteidiger zu werfen, bevor die von dem rechten Flügel herangezogenen Abteilungen der 47. Brigade zur Geltung kommen konnten.

Die Süd-Kavalleriebrigade hatte, nachdem sie gegen 9 Uhr Vormittag mit der von Köhlan vorgehenden Nord-Kavalleriebrigade zusammengestoßen war, sich an den linken Flügel der Süddivision gezogen, kam jedoch hier nicht mehr zur Verwendung. Ihr gegenüber stand östlich Wälsen St. Michael die Kavallerie der Norddivision.

Um 12 Uhr 30 Min. wurde das Mandor durch das Signal „das Ganze Halt“ beendet. Die Truppen rückten hiernach in ihre Quartiere, aus denen sie am nächsten Tage mittels Eisenbahntransport oder Fußmarsch in ihre Garnisonen zurückkehrten.

Tredden, 24. September. Der Redakteur der „Sächsischen Arbeiterzeitung“, Schulze, der in der Strafanstalt Hohenes wegen Majestätsbeleidigung und wegen Verleumdung Strafe verbüßt, ist am 24. August d. J. bei einem Transport von der Anstalt nach Tredden, wo er in einer anderen Strafanstalt der Verfassungsverhandlung bezuwohnen hatte, und zurück gefesselt gewesen. Über diesen Vorfall haben verschiedene Zeitungen Berichte gebracht, die sich nach den darüber von zuständiger Seite angefertigten Erörterungen zum Teil als übertrieben, zum Teil sogar als unwohl herabgesetzt haben. Wir sind zu folgender Richtigstellung ermächtigt.

Der Transport machte vor Tagesanbruch begonnen und konnte erst nach Eintritt der Dunkelheit beendet werden. Für Transporte während der Dunkelheit ist in § 2000 unter Ziffer 5e der insoweit allein maßgebenden Geschäftsordnung für die sächsischen Justizbehörden die Fesslung vorgeschrieben. Sie ist an dieser Stelle unter 5 a auch für den Fall vorgeschrieben, wenn der Gefangene zu längerer Gefängnisstrafe verurteilt ist, wobei ein Unterschied hinsichtlich seines Standes oder der Art seines Vergehens nicht gemacht wird. Schulze hatte am 24. August noch eine Strafsitzung von 17 Monaten vor sich. Er ist 23 Jahre alt und löpergewandt. Vor seiner Einlieferung befand er sich wegen Flußverdrachts in Untersuchungshaft; sein Antrag, ihn gegen Sicherheitsleistung auf freien Fuß zu setzen, war von den Gerichten in zwei Instanzen abgelehnt worden. Der Transporteur hat daher lediglich den bestehenden Bestimmungen gemäß gehandelt. Schulze ist übrigens mit zwei leichten Ketten gefesselt gewesen; die eine war ihm unter der Welle am den Leib gefügt, mit der andern war ihm der rechte Arm an jene gefesselt. Unterwegs ist jede Verührung mit andern Personen soviel als möglich vermieden worden. In Tredden, wo der Weg vom Bahnhof und zurück auf seinen Wagnis in einer Drochse zurückgelegt worden ist, würde die Fessel gar nicht bemerkt worden sein, wenn er nicht selbst einen vorübergehenden Bekannten darauf aufmerksam gemacht hätte. Ein Schnitt der Fessel, wie er selbst zu Protokoll erklärt hat, nicht hinterlassen; er hat sich auch nicht über zu feste Anlegung

der Fessel, sondern nur über die Fesslung überhaupt beklagt. — Eine Anordnung, wonach jeder zu transportierende Gefangene gefesselt würde, besteht bei dem Amtsgerichte Stollberg nicht; sie würde auch unstatthaft sein gegenüber der weitem Vorschrift in § 2000 der Geschäftsordnung, daß gebrechliche, schwache, hochbetagte und andere Gefangene, bei denen ein erfolgreicher Fluchtversuch ausgeschlossen erscheint, nur unter ganz besonderen Umständen gefesselt werden dürfen.

Es darf wohl von der Ehrhaftigkeit der Redaktionen derjenigen Zeitungen, die in der oben angegebenen Weise berichtigt werden, erwartet werden, daß sie nunmehr auch diese Richtigstellung abdrucken.

Deutsches Reich.

Berlin. Se. Majestät der Kaiser befinden sich im Jagdschloß Kömmlitz.

Der Stapellauf des Kreuzers 1. Klasse „Ersag Leipzig“ findet morgen auf der Kaiserlichen Werft zu Gothen bei Kiel statt. Die Taufe wird von der Gräfin Wilhelm Bismard vollzogen werden, welche mit den übrigen im Allerhöchsten Auftrage eingeladenen Mitgliedern der kaiserlichen Familie in Kiel eintreffen wird. Die Gräfin Herbert Bismard kann den Feiertagen nicht beizuwohnen, da ihr Zustand ihr die immerhin mit Aufregungen und Anstrengungen verbundene Reise nicht gestattet. Da der Reichsangler Fürk zu Dohna die zur Zeit nicht in Berlin weil und der Staatssekretär des Reichs des Innern Staatsminister Graf von Posadowsky durch die am Sonntag in der Reichsversammlung stattfindende Konferenz über die Vorbereitung der Handelsverträge verhindert ist, werden sich in Vertretung des Reichs und Preußens der Staatspräsident des Reichsministeriums Staats- und Finanzminister Dr. v. Riquel und der Staatssekretär des Reichshausministeriums v. Thielmann morgen nach Kiel zum Stapellauf begeben. Nach Schluß der Feier beschließt der Staatssekretär des Reichs-Marineamt Tirpitz sich nach Friedrichshagen zu begeben, um dem Fürsten Bismard über den Stapellauf Bericht zu erstatten. Für die kaiserliche Besichtigung der Werft wird ein Sonderzug von Friedrichshagen nach Kiel und zurück abgefahren werden, damit die Herrschaften an der Feiertage teilnehmen können.

Nach erfolgter Auflösung der Herbstmanövertruppe am 21. September in Wäldenhausen verließen dort die zur Norddivision gehörigen Schiffe, wie 3. B. die ganze 1. Division und „König Wilhelm“, während die zur Ostdivision gehörigen (Schlesien) nach Kiel und Danzig zurückkehrten, um dort entweder außer Dienst zu stellen oder wenigstens die ausgedienten Leute zu entlassen, teilweise neue Befestigungen an Bord zu nehmen und die Vorbereitungen für die Spätherbstübungen zu treffen.

Der „Nord. Allg. Ztg.“ Meist entgegen anderweitiger Blättermeldung bei ihrer früheren Mitteilung, daß für den deutschen Botschafterposten in Washington der preussische Gesandte in Stuttgart, v. Holleben an Stelle des Herrn v. Thielmann auszuwählen sei.

Die „Conversations- Correspondenz“ schreibt: Im „Vorwärts“, der sich über den sächsisch-preussischen Friedensschluß mächtig ärgert, ist folgendes zu lesen: „Was hat sich aber in der Orientfrage oder sonstwo jemals eine „Deutsche Politik“ gezeigt? Unter den Nachfolgern Bismards ebensowenig wie unter diesem selbst, der es freilich verstanden hat, der sogenannten „österreichischen Meinung“ weh zu machen, daß jene preussische „Junkerpolitik“ deutsche Politik sei.“ — Wir haben zwar stets daran gemerkt, daß das sozialdemokratische Zentralkomitee überhaupt dazu befähigt sei, deutsch-national zu denken; allein die obige, den ganzen kaiserlichen Zustand der „Vorwärts“-Zeitung verrathende Bemerkung beweist, daß auch das politische Niveau des sozialdemokratischen Hauptblattes doch noch viel niedriger ist, als wir bisher immer noch angenommen hatten.

In der „Arbeiterzeitung“ ist zu lesen: Auf dem Parteitag der „Deutschen Volkspartei“ in Rannheim hat u. a. der Abg. Hausmann eine Rede gehalten, die das „Berliner Tageblatt“ als „Stimme aus Süddeutschland“ ihrem Wortlaut nach wiederteilt, um damit den Eindruck hervorzuheben, daß das in Mannheim verammelte Demokratenbündel berechtigt sei, im Namen des großen Deutschthums der Nation zu sprechen, der jenseit der Rheinlinie lebt. Daß dem nicht so ist, geht aber schon aus der zahllosen Bedeutung der Partei hervor, die im Reichstags zu den kleinsten Gruppen gehört, und nur im württembergischen Landtage wörtlichen Einfluß besitzt. Im übrigen ist es aber freilich bezeichnend genug, daß der norddeutsche und preussische Freiheit gegen die sächsisch-mitgliedertende Art, wie der Abg. Hausmann unter dem Beifall seiner Zuhörer über das Königtum von Gottes Gnade und deren Träger redete,

nicht das mindeste einwendend hat, sondern diese Leistung sogar als Ausdruck der öffentlichen Meinung des sächsischen Volkes anpreist, und dem Regierenden zur besonderen Beachtung empfiehlt. Auch daran nimmt er keinen Anstoß, daß der sächsischen Demokratie die Stellung des Reichsoberhauptes herabzudrücken sucht, und eine Regierung im „Namen des Bundesrats“ verlangt, nicht mehr in dem des Kaisers, der dem Kaiserland gegenüber die nationale Einheit vertritt und vertreten muß, weil diese sich überall in der Person veräußert, nicht in einem bloßen Begriff. ... Auch die triviale, längst abgetragene Lehre von dem „Könige, der nur herrscht, aber nicht regiert“, taucht in diesem Zusammenhang wieder auf; danach solle sich der Kaiser richten. Wenn nicht, so wäre dies eine Verleugnung des „konstitutionellen Gedankens“. Das ist nichts als eine gedankenlose Nachäffererei ausländischer Wesens; denn in Deutschland hat diese Art von Konstitutionalismus niemals gegolten. Wer also derartige Forderungen stellt, meint der Monarchie eine capitis diminutio zu, die sie nicht vertragen kann, ohne ihr Leben völlig zu ändern. Dabei aber behaupten die Bemühten dieser Theorie, die treuesten Anhänger des Königtums zu sein, und die Konstitutionellen einzusetzen sind, auch in dieser Hinsicht weit zu überlegen. Mit einem „roi de carton“, der jedem Witz einer parlamentarischen Mehrheit gleichig folge, ließe es sich freilich bequemer leben, als mit einem Monarchen, der auf seinem eigenen, angestrebten Recht fußt und nicht nötig hat, sich um jeden Hauch der öffentlichen Meinung zu kümmern. Da wäre es auch nicht schwer, der Wirt der Lokalität zu tragen, namentlich, wenn man hartnäckig dabei bleibt, die Zahlende in sogenannten konstitutionellen Kaiserländern, z. B. in Belgien, zu überlegen, und immer nur nach England hinüberzusehen, dessen Verhältnisse auf ganz eigenartigen geschichtlichen Grundlagen ruhen und deshalb hier nicht herangezogen werden dürfen, oder doch nicht so ausschließlich, als es der Abg. Hausmann in völlig anmaßlicher Weise thut, während er viel näher liegende Beispiele mit Stillherrschaft übergeht. Diese Art von Deutschen weiß der allerhöchste Gelehrsamkeit von den Erfahrungen der Geschichte nichts und lebt überhaupt in einem unglücklich engen Kreise von Aufstellungen dahin, während sie sich natürlich einbildet, die ganze übrige Welt von Turmes Höhe zu übersehen. Ihre liberalen Gefinnungsgenossen bei uns aber wollen keinen Augenblick darüber einen Zweifel lassen, daß sie sich mit ihrer Weisheit auf derselben Höhe befinden.

Mit verdächtigem Eifer drängt sich die freisinnig-freihändlerische Presse jetzt an die deutsche Industrie mit Warnungen vor einem Zusammengehen mit der Landwirtschaft heran. Der Zweck dieses Wanders ist klar. Man mag, wie ja die Verhandlungen und Beschlüsse der Rübenerger Parteitag bescheiden haben, angedacht der Erhaltung, welche mit dem System des Schutzes der nationalen Arbeit gemacht sind, nicht mehr offen die Fühne des Freihandels zu entrollen, weil man sich damit in allen wichtigen Kreisen des Erwerbslebens um jeden Kredit bringen würde. Das Ziel, das man auf geradem Wege zu erreichen nicht vermag, sucht man nunmehr auf Umwegen zu erreichen. Der letzte Zusammenstoß der großen Produktionskräfte, welcher die sichere Stütze der seit 1879 geltenden Wirtschaftspolitik des Schutzes der nationalen Arbeit bildet, soll gestoppt, Industrie und Landwirtschaft sollen gegeneinander gehetzt werden, damit der Freihandel als tertius gaudens die Frucht erweist. Das Spiel ist aber zu durchsichtig, um nicht durchschaut zu werden. Der Eifer, mit welchem es betrieben wird, wird allen Anhängern des Schutzes der nationalen Arbeit aufs neue beweisen, wie wichtig für die auf diesen Schutz gerichtete Wirtschaftspolitik das feste Zusammenhalten von Landwirtschaft und Industrie ist. Und in der That wird man anerkennen müssen, daß die Voraussetzungen für einen solchen Zusammenstoß besser denn je sind. Hat doch selbst Dr. v. Blag, von dem man auf gegnerischer Seite lieber nur die einschneidende Vertretung der agrarischen Interessen erwartet hat, für ein Zusammengehen mit der Industrie ausgesprochen. Umgekehrt hat diese bereits angefangen der Handelsvertragscomprognose sich gegen eine Wirtschaftspolitik, deren Kosten die Landwirtschaft zu tragen haben würde, erklärt. Sie teilt auch heute noch vollständig die Auffassung und ist ihrerseits bereit, berechtigten Wünschen der Landwirtschaft voll Rechnung zu tragen. Die Erörterungen über den autonomen Zolltarif dürften der Industrie Gelegenheit bieten, zu beweisen, wie ernst es ihr mit dem Gedanken gleichmüthiger Berücksichtigung der Interessen aller großen Erwerbszweige ist. So darf man sich denn der Hoffnung hingeben, daß auch die für Ende der Woche in Aussicht genommenen Verhandlungen mit demselben Betreuer der Haupterwerbszweige die Verständigung zwischen Landwirtschaft und Industrie und voraussichtlich auch mit dem Handel weiter fördern werden.

Man mag, wie ja die Verhandlungen und Beschlüsse der Rübenerger Parteitag bescheiden haben, angedacht der Erhaltung, welche mit dem System des Schutzes der nationalen Arbeit gemacht sind, nicht mehr offen die Fühne des Freihandels zu entrollen, weil man sich damit in allen wichtigen Kreisen des Erwerbslebens um jeden Kredit bringen würde. Das Ziel, das man auf geradem Wege zu erreichen nicht vermag, sucht man nunmehr auf Umwegen zu erreichen. Der letzte Zusammenstoß der großen Produktionskräfte, welcher die sichere Stütze der seit 1879 geltenden Wirtschaftspolitik des Schutzes der nationalen Arbeit bildet, soll gestoppt, Industrie und Landwirtschaft sollen gegeneinander gehetzt werden, damit der Freihandel als tertius gaudens die Frucht erweist. Das Spiel ist aber zu durchsichtig, um nicht durchschaut zu werden. Der Eifer, mit welchem es betrieben wird, wird allen Anhängern des Schutzes der nationalen Arbeit aufs neue beweisen, wie wichtig für die auf diesen Schutz gerichtete Wirtschaftspolitik das feste Zusammenhalten von Landwirtschaft und Industrie ist. Und in der That wird man anerkennen müssen, daß die Voraussetzungen für einen solchen Zusammenstoß besser denn je sind. Hat doch selbst Dr. v. Blag, von dem man auf gegnerischer Seite lieber nur die einschneidende Vertretung der agrarischen Interessen erwartet hat, für ein Zusammengehen mit der Industrie ausgesprochen. Umgekehrt hat diese bereits angefangen der Handelsvertragscomprognose sich gegen eine Wirtschaftspolitik, deren Kosten die Landwirtschaft zu tragen haben würde, erklärt. Sie teilt auch heute noch vollständig die Auffassung und ist ihrerseits bereit, berechtigten Wünschen der Landwirtschaft voll Rechnung zu tragen. Die Erörterungen über den autonomen Zolltarif dürften der Industrie Gelegenheit bieten, zu beweisen, wie ernst es ihr mit dem Gedanken gleichmüthiger Berücksichtigung der Interessen aller großen Erwerbszweige ist. So darf man sich denn der Hoffnung hingeben, daß auch die für Ende der Woche in Aussicht genommenen Verhandlungen mit demselben Betreuer der Haupterwerbszweige die Verständigung zwischen Landwirtschaft und Industrie und voraussichtlich auch mit dem Handel weiter fördern werden.

war und richtete sich behaglich ein. Ein leichtes Klappen an der Thür ließ sich hören und auf mein Dazwischen erschien mein Wirt — unaußerordentlich liebenswürdig, mit mehreren Kindern in der Hand. Mit ausgebreiteten Armen eilte er auf mich zu: Ach, hätte ich gewußt, daß Sie mit so wenigen zutreffen sein würden, die verdächtige Szene von vorher würde nie festgefunden haben! Die mitgebrachten Bücher wurden mir als freundliches Gattungsstück überreicht, ich ließ sie indessen beim Abmarsch liegen. Natürlich gab diese Ciquartierungsgeschichte viel Stoff zum Lachen. Der König fragte während der Tafel, wie wir untergebracht seien, und meine Kameraden hatten mancherlei zu sagen und sahen meine Unannehmlichkeiten voraus. Als der König mich fragte, konnte ich der Wahrheit gemäß berichten, es würde bei mir vortrefflich, Hr. de Ransout sei, nachdem ich ihn aus meinen Zimmern hinausgeworfen hätte, sehr liebenswürdig wieder zu mir heringekommen und habe mir ein souvenir d'amitie überreicht.

Mitten zwischen die Gemüthe des mehrmonatlichen Pariser Aufenthalt haben glänzende militärische Schaulust: Einzüge, Paraden, Reueen und vollständige Mandor. Preussische, russische, englische Truppen fallen das eroberte Paris, und man wetteiferte die Berichte der einzelnen Heere herauszubringen. Die Fahnenweiche der neuen preussischen Regimenter auf dem Marsfelde am 2. und 3. September 1815 nennt der Verfasser das ergreifendste militärische Schauspiel, dem er beigewohnt, „den Marsch zwischen der durch rauchvolle Rämpfe bedeckten schweren Vergangenheit und einer neuen Zeit für Preußen und seine Arme.“ Die große Revue der russischen Truppen bei Wert und die Darstellung der Schlacht von Salamanca am Montmartre durch Wellington und seine Engländer bildeten den Abschluß dieser in Feindesland aufgeführten soldatischen Schaulust.

Auf der Rückreise nach Deutschland hatte Malachowski Gelegenheit, die schlichte Einfachheit und Wahrhaftigkeit seines königlichen Herrn bei einer aufregenden Szene in Bonn zu bewundern. Obgleich er in den Rheinlanden allen Raum und offiziellen Empfang unterlag hatte, waren in Bonn die mächtigsten Jurisconsulten getroffen und mit rheinischer Luftigkeit ein halber Carneval in

Szene gelehrt worden. „Untrübt verlief der König den Wagen, begab sich straffen Schrittes mitten unter das Volk und begann mit lauter kräftiger Stimme: Ich habe alle Empfangsfeierlichkeiten mit mich verbunden, sondern ich habe sie ausdrücklich verboten. Den ehen und besten Beweis von Anhänglichkeit hätten Sie mir geben können, wenn Sie diesen meinen Befehl befolgt hätten. Ich hoffe die Napoleonischen Empfangsfeierlichkeiten! Noch können Sie keine Liebe und Anhänglichkeit für mich, ich meine für Sie haben; wenn nur erst zehn Jahre zusammen gelebt haben werden, Sie mit ein treues und gehorsames Volk, ist Ihnen ein gerechter und sorgloser König werden geben sein, dann soll es mich freuen, wenn Sie Ihre Freude mit zu sehen auch laut werden lassen.“

Nicht ähnliche Szenen, aber hundert und aber hundert Auserwählten ähnlicher schlichter Bewilligung hatte der Flügeladjutant in den man folgenden Friedensjahren zu erleben und zu bemerken. In den Teil seiner Erzählung, die die Jahre 1816 - 1820 umfaßt, treten uns überall vergessene Thatfachen und interessante Einzelheiten entgegen, die in der stillen Zeit alle Welt beschäftigten und man aus den Erinnerungen eines langjährigen Beschiedenen gleichsam wieder auferstehen müssen. Der denkt noch an die Reise, die König Friedrich Wilhelm III. im Jahre 1817 zur Occupationsarmee nach Frankreich unternahm, auf der ihn Malachowski begleitete. Diese Reise hatte bekanntlich sogar kunsthistorische Nachwirkungen, indem sich auf ihr die Benutzung Spontinis nach Berlin einschickte. Bei dieser Gelegenheit eröffnen die Aufzeichnungen des Flügeladjutanten ein Bild in vergangenen Zustände, bei dem man sich unwillkürlich der veränderten Zeiten freut. Hr. v. Malachowski wurde mit einem Gruß des Königs an den langjährigsten Hof von Domburg gelandt. „Wegen an neun Uhr“, erzählt er, „traf ich in Domburg ein und erhielt als bald eine Audienz bei dem Landgrafen, einem würdigen Greise; er entsandigte seine Gemahlin, auf die ich wohl noch warten mußte, da sie lange zu schlafen pflegte. Am elf Uhr erschien auch die Landgräfin und redete mich gleich mit origineller Offenheit an: Man wird Ihnen wohl schon gesagt haben, daß ich nichts thue als schlafen; Sie scheinen mir ein vernünftiger Mann zu sein, nun treten Sie mal hier ans Fenster und

sehen Sie hinaus und dann sagen Sie mir aufrichtig, ob man hier etwas Klügeres thun kann als schlafen! Kommen Sie und setzen Sie sich zu mir. So, jetzt erzählen Sie mir mal, wie viel von Ihrem lieben König? wo Sie bekommen, wo Sie hantieren, alles interessiert mich — ich plaudere gern, wenn ich einmal einen vernünftigen Menschen habhaft werden kann. Dann kam das Gespräch auf Köln. Sehen Sie sich einmal den Kranz von Bergen an, sagte die Landgräfin, glauben Sie, daß ich jemals über diese hinausgekommen bin? Von Köln habe ich gehört, daß dort ein merkwürdiger Dom sein soll, gesehen habe ich ihn nicht, in meiner Jugend war es nicht Mode, das Pringelstein etwas zu sehen bekommen und jetzt bin ich zu alt, um mich noch auf den Weg zu machen, also lese ich und schlafe.“

Sehr ergötzlich war der feierliche Empfang in Metz wo der Reichshof-Admet französischerseits den König begrüßten sollte, der König, der immer gern die Empfangsfeierlichkeiten durchdrach, im schlichtesten Wagen erst am Dom und dann an der Brückentor vorfuhr und hier samt seinem Adjutanten von der Frau Reichshof sehr obenhin begrüßt wurde. „Eine Konversation, die der König begann, fand seinen Anklang, endlich fragte sie: Und der König, wird er bald ankommen? Aber mein Gott, ich bin ja da! erwiderte der König und wie in der Theateraufführung verlor Madame in ihrem tiefsten Kitz Ihre Besonnenheit machte das Erscheinen des Reichshof-Admet ein Ende, der mit dem Reichshof und den Autoritäten erschien und ohne die Fassung zu verlieren den König verbindlich anredete: Sie, Ihr einfacher Wagen hat alles verhilflet. Die Truppen sind in Parade auf dem großen Platz, die Behörden erwarten Sie, erlauben Sie, daß ich Sie Ihnen vorstelle. Dreizehnen Tagen in langer Reihe die sämtlichen Behörden, an der Spitze die Richter im Talar. Ihr Haupt machte sich dem König und begann mit dem vollen Pathos eines französischen Schauspielers: Petit fils du grand Frédéric! — Petit fils de Frédéric le grand, c'est à Vous que j'adresse la parole au nom de mes confrères, c'est à Vous que j'adresse la parole — petit fils du grand Frédéric! — rettungslos sah der alte Herr fest, der König, ohne eine Miene zu verziehen, erwiderte: Ich nehme mit Vergnügen die mir ausgedrückten

Befehle entgegen zc. Damit war alles in Ordnung und es folgte ein elegantes Dejeuner. Der Reichshof hatte es für gut befunden, für mich und einige seiner Hauptoffiziere in einem Wäldenburger Lokale zu lassen; ich verweigerte ihm aber, daß die preussischen Offiziere an die Tafel des Königs zu sitzen pflegten, wenn dieser nicht gerade mit gekrönten Häuptern, sondern mit französischen Präfecten u. dergl. heile, dann setzte ich mich auf den mit zukommenden Platz dem Könige gegenüber neben dem Reichshof-Admet.“

Rechnliche Einzelheiten fehlen auch in Malachowski's Erinnerungen an seine Reisen mit dem König und im Auftrage des Königs nach Rußland (1816 und 1819) nicht. Eine Reihe von kleineren Reisen zu Kongressen und Reueen bildeten in der Stille behaglicher Friedensjahre die großen Abwechslungen. Im November 1821 wurde der Flügeladjutant zum Oberst und Regimentskommandeur des Gardebataillons ernannt. Mit richtigem Takt hat der Herausgeber bei diesem Zeitpunkt die Erinnerungen abgebrochen, indem er von seinem Vorgänger sagt: „wenn er auch in dieser Stellung noch in lebhafter Verbindung mit dem Könige und der königl. Familie blieb, so erlitt doch mit diesem Zeitpunkt das allgemeine Interesse an seinen Memoiren; seine Thätigkeit untercheidet sich nicht mehr wesentlich von der vieler andern.“ Die altpreussischen Erinnerungen aber bestanden in ihrem letzten Teil nicht nur eine Reihe vergessener und verklärter Bilder wieder heraus, sondern sind auch von dem Sonnenchein durchleuchtet, der nach den großen Kämpfen unsere Großväter beglückte und der es begreiflich macht, daß man in den Restaurationenjahren gelegentlich ein wenig ein-schlummerte.

Einem Berichte Adolf Hofmeisters (in der „Volk“) über die internationale Kunstausstellung in München entnehmen wir den folgenden Abschnitt: Die neuen „Sechshundert“ haben einen besten Beirath gebildet, der die „Kunstpoligruppe“ nennt, und jetzt hat jeder der drei Gruppen eigene Jury und eigene, in sich zusammenhängende Räume, die durch Tafeln gekennzeichnet sind. In Wirklichkeit hielten die Kunstvereine aber fast einander. Zwischen der Ausstellung der „Kunstpoligruppe“

Ueber die nächste Zukunft der National-Sozialen sprach vornehmlich an Stelle des erkrankten Vizepräsidenten Haumann, in der Hauptversammlung der Partei in Berlin am 2. d. M. Der besprechende national-sozialistische Parteitag, so führte der Redner nach einem Bericht der „Nat.-Ztg.“ aus, dürfte eine endgültige Entscheidung zwischen dem rechten Flügel der Partei, der fast ausschließlich nationale, Fühlung mit den „Staatsfeindlichen“ führenden Gruppe und deren linken, in erster Linie sozialistischen Flügeln bringend, der in der Vertretung der Arbeiterinteressen die Hauptaufgabe erblide. Wohin solle es kommen, wenn einzelne rechtsstehende National-Soziale sich gegen das allgemeine gleiche und direkte Wahlrecht erklären und die Marxistenbewegungen, wenn der Reichstag wiederholt versagen sollte, selbst um den Preis eines Staatsstreiches durchgedrückt wissen wollten? Demgegenüber müsse entschieden betont werden, daß bei den nächsten Reichstagswahlen gerade die Stellung der Kandidaten zum Wahlrecht auch für die National-Sozialen das ausschlaggebende Moment bilden müßte. Der Antrag Sohn und Genossen, der den Kampf gegen die Sozialdemokratie als Hauptaufgabe der National-Sozialen bezeichne und im besonderen die Bekämpfung der Partei gegen die ihr angeblich zugehörige antimonarchische und demagogische Gesinnung verlange, sei ebenso überflüssig als schädlich. Werde die Bekämpfung der Sozialdemokratie als vornehmliches Ziel der Partei proklamiert, dann seien die National-Sozialen bankrott, politisch tot und jede Tätigkeit in Arbeiterkreisen mit einem Male für sie ausgeschlossen. Die Sozialdemokratie sei nicht, wie Sohn meinte, ein Hindernis, sondern im Gegenteil die mächtigste und wirkungsvollste Vertretung der Arbeiterbewegung, ihre Vernichtung wäre herabsetzend gerade ein Unglück für die Arbeiterklasse. (Beifälliger Beifall.) — In der Diskussion vertheidigt Dr. Rohrbach den Antrag Sohn, den er teilweise für begründet hält, und greift besonders Pastor Göhre wegen dessen Artikel über die ländliche Wohnungsverhältnisse an. Er empfiehlt, Göhre ein Mißtrauensvotum zu erteilen, da sein Artikel die National-Sozialen schwer geschädigt und kompromittiert hätte. Verschiedene Redner treten warm für Göhre ein, erklären sich mit den von ihm ausgesprochenen Ansichten einverstanden und betonen, daß die wichtigste Aufgabe der National-Sozialen der Kampf um Leben und Tod gegen die Großgrundbesitzer, gegen die lauterstimmige Reaktion bilde. Die Stellung der Reichsversammlung findet in der Ablehnung des Mißtrauensvotums gegen Pastor Göhre mit allen gegen drei Stimmen sowie in der Annahme folgender Resolution Ausdruck: „Die Berliner National-Sozialen erheben den Parteitag, den Antrag Sohn und Genossen abzulehnen und sprechen ihr lebhaftes Bedauern darüber aus, daß dieser ebenso überflüssige, wie schädliche Antrag überhaupt eingebracht worden ist.“ Ein Zusatzantrag, der die Überwindung der Sozialdemokratie als Endziel der national-sozialistischen Bewegung erklärt, wird abgelehnt.

Die Einfuhr amerikanischer Pferde in Deutschland hat erst im Jahre 1895 ihren Anfang genommen. In dem genannten Jahre wurden in Deutschland 2479 Stück direkt aus den Vereinigten Staaten eingeführt. Im Jahre von über 2 Mill. M. wertig; 1896 stieg diese Einfuhr auf 4285 und in den ersten sieben Monaten des laufenden Jahres betrug sie bereits 3308 Stück. Eine weitere Vermehrung dieses Imports wird, sehr zum Nachteil unserer inländischen Pferdezucht, unabweislich sein. Zur Zeit befindet sich der amerikanische Pferdehandel in einer Krise, und die Käufer und Hintersünder erklären, daß sie namentlich unter dem Einflusse des bekanntlich in Amerika sehr stark verbreiteten Maschepocken zu leiden hätten. Nach einem Bericht der „Newe Scientist“ seien aus den fägigen des westlichen Territoriums von Washington Pferde herbeigewandert, ohne daß die Besitzer sich darum kümmern, auch sind die Preise für gekaufte auf dem Markt in Tacoma das Stück für 3 bis 15 Doll. verkauft wird. Die Eigentümer möchten ihre Pferde gern los sein, da diese zu viel Futter treffen und für die Kinder und Schafe zu wenig übrig lassen. Auch in Oregon sollen viele herrenlose Pferde umherlaufen, und man ist deshalb bereits dazu geschritten, große Pferdehöfe für die Fleischausfuhr nach Europa zu errichten. In dem letzten Teil unserer Reiseberichte aus den Vereinigten Staaten gemaltete Dimensionen angenommen hat, so ist es sehr wahrscheinlich, daß die amerikanischen Pferde nicht bloß lebend, sondern auch geschlachtet, in Form von Wärlen u. c., bei und zur Einfuhr gelangen. In den ersten Monaten des laufenden Jahres sind nicht weniger als 700 200 Pfd. Wärlen und 2 734 600 Pfd. Wärlen in Wärlen aus den Vereinigten Staaten in Deutschland eingeführt worden.

Deutsche Arbeiter werden von ihnen in Paris lebenden Landbesitzern vor Zugang nach der französischen Hauptstadt dringender gewarnt. Es werden sich jetzt viele deutsche Arbeiter nach Paris auf den Weg, in der Hoffnung, als Schneider, Tapezierer, Schlosser u. c. bei den Ausstellungsgewerken sofort Beschäftigung finden zu können, sehen sich jedoch bald enttäuscht, da der Judrang der einheimischen Arbeiter nach dem großen, schönen Paris ein viel zu harter ist. Gerne möchten die Bedauernswerten — heißt es in einer Zuschrift an die „Rhein- und Köln-Zeitung“ — in die Heimat zurück, aber ohne Geld und sonstige Hilfsmittel gelingt dies nicht und bitter bereut mancher wieder Arbeiter, die deutsche Heimat, wo er wenigstens sein Auskommen hatte, mit trügerischen Hoffnungen verlassen zu haben.

Die Herzöge Adolf Friedrich und Heinrich zu Mecklenburg sind gestern eingetroffen, um die Bergung der Leiche ihres Bruders des Herzogs Friedrich Wilhelm abzuwarten.

Rhin. Gestern vormittag wurden im Gärtnich unter zahlreicher Beteiligung von Männern der Wissenschaft, des politischen und des praktischen Lebens durch Prof. Schmöller die Sitzungen des Vereins für Sozialpolitik eröffnet. Prof. Schmöller wurde zum Ehrenvorsitzenden, Oberbürgermeister Becker, Geheimrat Knobel und Prof. Goerle aus Berlin zu stellvertretenden Vorsitzenden gewählt. Der Vorsitzende Prof. Schmöller gedachte der 25-jährigen Tätigkeit des Vereins in einem Zeitraum, der als einer der wichtigsten unserer Vaterlandes zu betrachten sei. Redner sprach von der Wirkung der Handelsverträge und kennzeichnete lebhaft den Standpunkt des Vereins: „Arbeiterfreundlich sind wir und wollen wir bleiben; denn eine Hebung der unteren Volksschichten ist eine Lebensfrage unserer Gesellschaftsordnung. Wir sind aber auch nicht unternehmerfeindlich und haben stets das Wort der Unternehmer anerkannt. Das Gegenwärtige im Kampfe der sozialen Klassen — zwischen Arbeitern und Arbeitgeber — darf nicht allein in der organisierten Staatsverwaltung, sondern muß auch in einer starken öffentlichen Meinung bestehen. Wir müssen ausgleichen. Die Kampfbereiten müssen lernen, sich gegenseitig zu verstehen. Die Liebe zum Vaterlande, die Hochhaltung unserer nationalen großen Institution und das Gefühl der Verantwortlichkeit und Gerechtigkeit der höheren Klassen gegenüber der weniger Begünstigten werden unsere Sache auf der Stundelage der Vernunft und Wissenschaft tragen lassen.“ Oberbürgermeister Becker begrüßte den Verein im Namen der Stadt. Prof. Böhmer-Dr. Leipzig und Prof. Geyer-Münster i. W. sprachen über die Handwerkerfrage.

Ründen. Der König und die Königin von Rumänien sind gestern abend zu mehrtägigem Aufenthalte hier eingetroffen.

Österreich-Ungarn. Die neue Session wurde durch den Reichspräsidenten Grafen Baudeni eröffnet, der von der Gruppe Schönerer mit ironischen Hochrufen empfangen, den Abg. Dr. Jurian, als das älteste Mitglied des Hauses, auszufordern, das Alterspräsidium zu übernehmen. Abg. Dr. Jurian richtete eine laute Anfrage an die Abgeordneten, die hellenweise durch laute Zwischenrufe der Opposition unterbrochen wurde; er bat um Einigkeit und das Fallenlassen des unruhigsten Streites und schloß mit einem Hoch auf den Kaiser, das von ganzen Hause dreimal wiederholt wurde. Abg. Schönerer rief: „Hoch das deutsche Volk!“ Die Linke wiederholte den Ruf jüdisch. Abg. Bergel fragte wegen der durch die Geschäftsordnung vorgeschriebenen heftigen Eröffnung des Reichstages durch den Kaiser an. Abg. Dr. Jurian erwiderte, seiner Meinung nach sei dies ein Recht, nicht eine Pflicht der Krone. Großen Rärm entfesselte eine Anfrage Gregorich, ob es wahr sei, daß sich 16 als Diener verkleidete Polizisten im Hause befänden. Fortgesetzt leidenschaftliche, teilweise gegen den Grafen Baudeni gerichtete Zwischenrufe der Opposition wurden laut. Jurian ließ der Alterspräsident die Präsidentenwahl zur Kammerauswahl vornehmen; während des Wahlaktes herrschte ununterbrochener Rärm; scharfe persönliche Auseinandersetzungen, namentlich zwischen den Deutschböhmen und Jungtschechen fanden statt.

Zum Präsidenten wurde der frühere Präsident Dr. Rathrein mit 203 Stimmen wiedergewählt; neun Stimmentzettel waren unbenutzt. Die Opposition hatte sich der Abstimmung ganz enthalten. Rathrein übernahm den Vorsitz mit einer Anrede unter dem stürmischen Applaus der Rechten. In der Ansprache, die durch fortwährende lärmende Zwischenrufe und Schmähungen seitens der Schönerer-Gruppe unterbrochen wurde, erklärte Dr. Rathrein die ihm zugewiesene Pflicht mit dem Aufgebote aller Kräfte erfüllen zu wollen. Redner deutete seine Bereitwilligkeit aus, den Wünschen der Minderheit, soweit dies nach der Geschäftsordnung möglich sei,

entgegenzukommen. Unter dem Hinweis auf die großen sozialpolitischen Aufgaben, welche des Hauses harren, forderte er die Opposition auf, im Interesse des Parlamentarismus eine raschere Verhandlung möglich zu machen. Redner schloß mit einem begeistert aufgenommenen dreifachen Hoch auf Kaiser Franz Joseph.

Bergel und Hofmann protestierten gegen die Präsidentenwahl und beantragten die Sitzung. Rathrein erklärte, er habe das Bewußtsein, seine Pflicht als Deutscher jederzeit erfüllt zu haben, und werde sich in der übernommenen schweren Pflicht nicht irren lassen lassen. (Beifall rechts.) Wenn ihm mitgeteilt werde, daß ein Diener des Hauses mit der Polizei in Verbindung stehe, so werde er denselben sofort entlassen. (Beifall rechts, Lärm links.) Der Antrag auf Schluß der Sitzung wurde in namentlicher Abstimmung mit 197 gegen 103 Stimmen abgelehnt.

Bei der Wahl der Bizepräsidenten wurden die bisherigen Bizepräsidenten Abrahamowitz mit 182 gegen 5 und Kramer mit 170 gegen 6 Stimmen wiedergewählt. Auf eine Anfrage des Abgeordneten Kattel wegen Zurückziehung der Sprachenerordnungen bemerkte der Präsident, er könne nur solche Anfragen beantworten, die in seine Kompetenz fielen. (Stürmische Rufe bei der Schönerer-Gruppe.) Der Präsident erteilte dem Abgeordneten Schönerer einen Ordnungsruf, doch fuhr die Schönerer-Gruppe unangestoßt mit heftigen schmähenden Zwischenrufen fort. Eine vom Reichspräsidenten eingegangene Zugelicht lud das Haus zur Übernahme der Delegationswahlen ein; diese werden voraussichtlich Sonnabend stattfinden. Es folgten zahlreiche Dringlichkeitsanträge, darunter ein solcher des Abgeordneten Joworski auf Prüfung und eventuelle Abänderung der Geschäftsordnung, wofür ein Ausschussbericht binnen wenigen Tagen erstattet werden soll. Ferner ein solcher von deutschböhmischer Seite auf Befreiung des Reichspräsidenten von den Anklagen wegen dessen Vertretung der Regierung in Versammlungen sowie ein Antrag der Deutsch-Preussischen und der Schönerer-Gruppe auf Anklage gegen den Reichspräsidenten Baudeni wegen der Vorfälle in Eger und gegen die Minister Graf Gleibsch, Graf v. Glanz, Ritter v. Wilinski und Graf Leberer wegen der Sprachenerordnung. Weitere Anträge lagen vor von den Sozialdemokraten, die Einschränkung des allgemeinen gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts und ein Sprachgesetz auf der Grundlage der Gleichberechtigung aller Nationen betreffend; Anträge der Deutsch-Preussischen, die die an den Ausschüssen in Wärlen Schluß tretenden Organe zur Verantwortung gezogen werden und die Ministerialordnung vom 2. Juni sofort zurückgezogen werden solle, sowie daß die Gemeindevertretung von Wärlen wegen der an der deutschen Schule beschloß durch die Niederreichung des Gebäudes vertrieben und die Schulverwaltung sei. Die von den Christlich-Sozialen vorgelegten Anträge betreffen die Aufhebung der Sprachenerordnung für Böhmen und Mähren, und die Sanktionierung des Gesetzes über die Regelung der Beamtengehälter, jedoch letztere am 1. Januar 1898 durchzuführen werden könne. Außerdem sind zahlreiche Notstandsanträge eingebracht. Nächste Sitzung heute.

Herrnhaut. Ministerpräsident Graf Baudeni stellte das neuernannte Präsidium vor. Fürst Windischgrätz übernahm das Präsidium und brachte ein Hoch auf den Kaiser aus, in das die Versammlung begeistert einstimmt. Fürst Windischgrätz teilte hierauf mit, daß die Delegationswahl in der nächsten Sitzung vorgenommen werden solle. Das Haus beschloß, die nächste Sitzung heute abzuhalten.

Die Mitglieder des internationalen Kongresses der Gesellschaften vom Roten Kreuz wurden gestern nachmittag von der Gemeindevorstellung mit dem Bürgermeister Lueger an der Spitze im Namen der Stadt Wien empfangen. Bürgermeister Lueger begrüßte die Gäste mit einer Ansprache, die mit dem Wunsch schloß, daß die Tendenz des Roten Kreuzes allgemeinen Boden finden möge. Der Bundespräsident Graf Falkenhayn dankte für den den ausländischen Gästen bereitetem Empfang. Nach einer Begrüßung des Präsidiums wurde ein Jubel Kreuz taufte. In Vertretung des Kaisers empfing Erzherzog Ludwig Viktor gestern abend die Teilnehmer an der internationalen Konferenz des Roten Kreuzes in der Hofburg. Der Erzherzog unterhielt sich freundlich mit den Mitgliedern des Präsidiums.

Frankreich. Der Kolonialminister Lebon hat, wie man hier mit Bestimmtheit vernimmt, Hauptmann Saleff mit einer neuen Mission nach dem französischen Sudan betraut, um die bereits begonnene Studien der Eisenbahn einer Eisenbahn durchzuführen. Die Eisenbahn soll den Niger, von dem Punkte ab, wo er schiffbar wird, mit

Ronalay, der Hauptstadt Senegals, verbinden. Das Interesse Frankreichs an der baldigen Errichtung dieser Eisenbahnlinie ist ein um so größeres, als die Engländer, die die Nachbarn der Franzosen in diesem Teile Westafrikas sind, keine Mühe scheuen, um in ihrem Gebiete eine Bahn zu erbauen, die zur raschen Verbesserung der Landesprodukte an die Küste dienen soll. Die Zukunft des französischen Sudans wird zum größten Teile von der Erbauung der erwähnten Bahn abhängen.

Das hiesige anarchische Organ „Libertaire“ wurde wegen Aufreizung zu Attentaten gegen den Preßredakteur der „Königin-Regentin“ Christine und den König Humbert gestern konfisziert. Der verantwortliche Redakteur des Blattes ist flüchtig.

Belgien. Brüssel. Ein Schweizer, der in seinem Heimatlande die Eigenschaft eines Referendarius hat, hatte seinen Vorgesetzten den Vorwurf des neuen Gesetzes über die Bürgerwehr eingebracht. Die Eingabe ging an das eigenständige Kriegsdepartement, worauf der Einkerber aus Bern den Befehl erhielt, die Bundesversammlung unterlage jedem Schweizer, in einem fremden Heere Dienst zu nehmen, und daß er seine Rechte als schweizerischer Bürger verlieren würde, wenn er sich dem belagerten Befehl unterwürfe.

Großbritannien. London. „Reuters Bureau“ meldet aus Simla, General Elles hat gestern früh 2 Uhr den Angriff auf die Streitkräfte des Sultan von Gadda begonnen. — Lord Salisbury erhielt ein Schreiben, worin seine Aufmerksamkeit auf das neue belgische Militärgesetz gelenkt wird, durch welches die Fremden gesungen werden, ungeachtet etwa bestehender Verträge ihrer Heimatsstaaten mit Belgien in der Bürgerwehr zu dienen. Die englische Regierung versprach, dieser Angelegenheit näher zu treten. — Während eine Reihe Londoner Blätter bei der Besprechung der Kaiserkrone in Gadda-Best in geschäftigen Angriffen auf die Person Sr. Majestät des Deutschen Kaisers sich ergaben, zeigten sich die „Times“ durch eine sehr maßvolle und vernünftige Sprache aus. Das Blatt hebt den Erfolg des Besuchs Kaiser Wilhelms in Gadda-Best sowie den begeisterten Empfang hervor und bemerkt, der Kontrast müsse auf der Heimkehr das befriedigende Gefühl genossen haben, daß er eine Stärkung der herzlichen Bande zwischen dem moskowschen und dem deutschen Volke zuzunehmen gebracht habe. Die Äußerungen des Kaisers bei diesem kurzen Besuche seien in gleichem Maße ausgezeichnet gewesen durch eine kluge Zurückhaltung wie durch die gewohnte schmußvolle malitiose Beredsamkeit. Der Redner habe bei allem Beifall für das moskowschen Besuche nicht vergessen, im geringsten die christlichen Unterthanen der Krone Gadda-Best zu vergessen; auch könne bei den freundlichen Beziehungen zwischen Wien und St. Petersburg und nach dem jüngsten Besuche des Kaisers in Rußland keine außerhalb des Dreiebundes bestehende Macht an dem glänzenden und begeisterten Besuch des Kaisers den geringsten Anstoß nehmen. Die „Times“ verbindet diese Betrachtungen mit dem Ausdruck herzlicher Teilnahme für den Verlust des untergegangenen Zargebodens und den Tod des medienburgischen Prinzen, ferner mit einem Hinweis auf deutsche Bestimmungen, die von dem Besuch in Ungarn einen günstigen Einfluß und eine Lehre für die innere deutsche Politik hoffen.

Der Sekretär der Londoner Clearinghouse-Banquiers richtete ein Schreiben an die Bank von England und an die Regierung, in demem unter Hinweis auf das Schreiben des Gouverneurs der Bank an den Kanzler des Schatzamtes vom 29. Juli erklärt wird, die Verlesung der Banknoten durch die Bank von England aber inwieweit werden anderen Pracht der Reserve gegen den Umlauf der Banknoten in Silber halte. Glasgow. Lord Walleley erklärte in einer Ansprache bei Entgegennahme des Ehrenbürgerrechts, daß ein mächtig großes Heer von guter Beschaffenheit notwendig sei, um einerseits eine Invasion abzuwehren, andererseits die Kolonisationen und den überseeischen Landbesitz zu erhalten. Obwohl England die friedliebendsten Nation der Welt sei, so besäße die englische Armee doch fast immer irgendwo auf dem Kriegsfuß. Daher sei es notwendig, daß das Heer stets aktionsbereit sei. Es sei nicht möglich, sich mit den Kriegis oder desgleichen Volksschritten zu vergleichen. Die Kämpfer, weil sie Gefallen am Kampfe fänden, während die Engländer kämpften, weil sie den Frieden liebten. Die Anforderungen an das Heer seien indessen gestiegen, ohne daß eine entsprechende Vermehrung seiner Stärke stattgefunden hätte. Aus diesem Grunde empfahl Lord Walleley eine Vermehrung der Einheitsartillerie, um allen auftretenden Ereignissen begegnen zu können.

und der der alten „Künstlergesellschaft“ wird auch der Schöpfer dieser neuen Kunstformen oder gar künstlerischen Unterchied heranzubringen, und die Hauptvertreter der „Erektion“ haben sich zum Teil so genähert, zum Teil bewegen sie sich so weitgehend in ihrem alten Fahnen, daß selbst die noch immerwährenden Fortschritte begierigen Künstler Kreise heute moderner Richtung diesmal arg enttäuscht werden sind. Albert Keller, einer der Führer der „Erektion“, hat sie fast ganz im Stich gelassen. Denn die beiden von ihm aufgestellten nackten Skulpturen, die sich anständig aneinander schmiegen, sind so torrest gezeichnet und modelliert, so klar und verständlich genalt, daß man ihnen kaum noch das Prädikat „modern“ zugeteilt kann. Ludwig Dill, der Präsident der „Erektion“, hat nicht eine einzige seiner Landshafte, die immer graulicher und schattenhafter werden, ausgestellt, und der Tiermaler Heinrich Bügel bietet mit seinem fast naturgetreu gemalten Kindern und Schafen so wenig neues, daß man in Wärlen bereits anfängt, ihn einen Manieristen zu nennen. Man fragt sich dabei, was aus dieser Unmenge von Tierbildern bei der solchen Produktion des Künstlers, der immer noch auf den großen Gesamteindruck ausgeht, schließlich werden soll. Auch Franz Stud hat diesmal die Erwartung seiner Verehrer enttäuscht. Das Hauptstück seiner Ausstellung behandelt ein ihm bereits geläufiges Thema: die Ausbreitung des ersten Menschenpaars aus dem Paradiese in monumentalem Maßstabe. Wenn wir die Körperformen der beiden Menschen betrachten, die dem Betrachter ihre Rückseiten zusehen, kommen wir zu dem Vermutungen, daß der Künstler eine tiefe Symbolik darin verborgen hat. Er wollte offenbar an der Körperlichkeit der beiden Betrienen zeigen, daß unsere Vorfahren schon sofort nach dem Verlassen des Paradieses alle Uebel empfingen, an denen noch die heutige Menschheit als an den Folgen der Ursünde zu leiden hat. Abam zeigt in seinen unförmlich aufgebunenen Gliedern bereits eine harte Regung zur Ueberspannung, und Eva, die noch schwerer unter der Last ihres Körpers zu leiden hat, trägt an, laboriert an einer Verkrüppelung der rechten Hüfte, die auf Zeichen zu deuten scheint. Einmal wieder zeigt ein gelehrter Anatomie oder ein gewiegter Künstler nicht fehlenden Können, da Stud es vor-

gelesen hat, keine Gestalten mit einem Dämmerlicht zu umgeben, aus dem nur gewisse, beforstet behandelte Körperteile hervortreten. Nicht bloß in der Körperbildung der Figuren, sondern auch in der künstlerischen Behandlung dieses Bild an den Großmeister der östlichen Schule, jedoch man das Recht hat, Stud einen „alten Kubens“ zu nennen. Denn wäre er freilich in die Rolle der Nachahmer verfallen, und in der That hat Stud Originalität, was die Erfindung betrifft, unter seinen letzten Schöpfungen fast gelitten. Der „Krieg“, den die Neue Pinakothek in Wärlen besitzt, ist flossig eng mit ähnlichen Kompositionen von Dürer und Corneilus verknüpft. Bei dem von den Jurien verfolgten Streiter, der unter dem Titel „Das bise Gewissen“ jetzt auf der Dresdener Ausstellung zu sehen ist, wird man an Bildern gleichen Inhalts von Alfred Meissel und dem Franzosen Prud'hon erinnert. Was es aber mit der koloristischen Originalität Stud auf sich hat, beweist am besten ein dreiteiliges Bild „Die apokalypischen Reiter“ von Christian Speyer, den wir bis jetzt nur als frühlichen Schüler des modernen Meisterlebens im Kriege und im Frieden kennen und schätzen gelernt hatten. Es ist so ganz und gar in der Studischen Art gemalt, daß man auf den ersten Blick versucht wird, es für einen „alten Stud“ zu halten. Wir verkennten nicht, daß diese Proben der „neuen Kunst“ eines dramatischen Schmattes, auch eines edleren Juges nicht entbehren. Aber es ist noch so viel Rohheit beigelegt, daß man der guten Eigenschaften nicht froh wird. Wie Stud bewegt sich auch Fritz v. Ullde in einem engen Kreise, der einen Circus vitiosus sehr ähnlich sieht. Der begeisterte Zeichner ist vollständig in einem Selbstwank- und Genußwankelmal geworden, der von Rembrandt neben einigen guten Seiten auch einige minder empfehlenswerte angenommen hat. Die guten Seiten enthält das auf der Dresdener Ausstellung befindliche Bild „die heiligen drei Könige erbliden den Stern“, die schwachen das große Wärlener Bild „die Himmelfahrt Christi“, das zwar auf einen starken Wärlersicht gestimmt ist, aber eigentlich keine Spur von der Freiheit Rembrandtscher Beleuchtung aufweist. Das Beste an dem Bilde liegt in den Gestalten und der Charakteristik der kleinen Gemeinde, die dem langsam und schwer gen Himmel schwebenden Meister und

Freund von Statten, Schmerz und Ungabe nachbildet. Namentlich ist der Ausdruck in dem schmerzgequälten Antlitz eines jungen Mädchens wahr, lebhaft und ergreifend. Bei der Gestalt Christi haben den Künstler aber auch die letzten guten Seiten seiner auffallend schnell findenden Kraft so gründlich verlassen, daß selbst seine begeisterten Freunde über diese völlig mißglückte Figur nicht hinwegkommen konnten. Es war im Schöße der Komposition, die über die Anfänge für die Wärlener neue Bildnadel zu entscheiden hat, auch der Anlauf dieses Bildes vorgeschlagen worden. Aber der Vorschlag soll nicht die genügende Zustimmung gefunden und der Künstler daraufhin seine Bereitwilligkeit erklärt haben, die Gestalt Christi umzuwandeln. Wenn das richtig ist, so liegt in dieser Erklärung ein Zeichen der Schwäche oder des Anerkennnisses, daß die Figur wirklich verfehlt ist. Wer Augen hat, zu sehen, kann darüber nicht im Zweifel sein. Beine und Arme sind mehrerlei, und besonders der rechte, gegen Himmel weisende Arm Christi ist von einer Länge, die nicht weit von der des ganzen Körpers entfernt ist. Auch berührte Meister der klassischen Zeit haben sich derartige Zeichenfehler in der Höhe des Schaffens zu Schulden kommen lassen. In der Kunstgeschichte ist ein Nebenbild des annuovollen italienischen Malers Parmagianino unter dem Namen der „Madonna mit dem langen Halse“ bekannt. Aber wir möchten nicht wünschen, daß dieses Bild in der Wärlischen „Himmelfahrt“ ein Pendant finde. Die hoch man auch die Freiheit der Kunst schätzen, wie sehr man die Grenzen dieser Freiheit erweitern mag — immer wird es doch die Sorge aller dieser sein, die Religion dem Volke erhalten wissen wollen, religiöse Kunstwerke, die an öffentlichen Orten zu sehen sind, vor dem Spott der Menge zu bewahren. Auch ein zweites Bild F. v. Ullde, das Porträt des Wärlener Hofkapellmeisters Alois Wohlmut als Richard III., und zwar in der Szene, wo er nach einem Pferde rufend über das Schlachtfeld fährt, ist ein Vignetteschild in Rembrandtschem Stile, für Ullde auffallend zum gehalten. Er hat wenig mehr als die äußere Wärlische des Schauspielers, als ein schön gezeichnetes, lebendes Bild“ gegeben. Wohlmut ist ein charakt. Denker im naturalistischen Sinne, aber kein Künstler von urfrun-

licher Begabung, von echt genialer Kraft. Diese Beobachtung mag auch Ullde's Hand gelähmt haben, jedoch er eigentlich nur ein Kopistbild in großem Stile gehalten hat.

Mitteilungen aus dem Bureau der Königl. Hoftheater. Sonnabend, den 25. September, geht im Königl. Opernhaus Wagner's „Aenazi“ mit Frau Gudelius in der Titelpartie in Szene. Den „Adriano“ singt zum ersten Male Fr. Charlotte Hübn.

In Spielpläne des Königl. Schauspielhauses kommt in diesem Jahre zum ersten Male Ludwig Angenbruder zu Wort. Am 14. Oktober wird sein Stück „Grenzenwurm“ im Königl. Schauspielhaus zum ersten Male in Szene gehen.

Die für Ende September geplante Uraufführung von Otto Ludwig's Trauerspiel „Agnes Bernauer“ mußte bis zur völligen Genesung des Hrn. Waldek hinaus verschoben werden.

Sonnabendvocien in der Sophienkirche nachmittags 2 Uhr: 1. Präludium für Orgel (Es-dur) von Moriz Bogel. 2. „Sings dem Herrn ein neues Lied“, Motette für zwei Chöre (zum ersten Male) von Martin Blumner (Dirigant der Singakademie und Professor an der Hochschule für Musik in Berlin). 3. Zwei Solosonge für Sopran, vorgetragen von Fr. Luise Utermann (Konzert- und Oratorien Sängerin, hier: a) „Gnada“ zu Liebden der „Wonne“, Arie aus dem „Hellas“ von G. F. Handel. b) „Wenn alle untreu werden“, geistliches Lied von Felix Draeseke. 4. „Liebe, die ergeb' ich mich“, achtstimmige Motette von Peter Cornelius.

Residenztheater. Die Operette „Das Modell“ bleibt bis zum Montag auf dem Spielplan. Am Dienstag, den 28. d. Mts. geht die Operette „Der Hofnar“ zum ersten Male in Szene.

An die Wähler des 4. Wahlkreises von Dresden.

Wie im ganzen Lande zur Freude aller Vaterlandsfreunde die Anhänger der Ordnung sich zu dem sogenannten Landtagskartell zusammengeschlossen haben, so ist dies auch in unserem Wahlkreise gelungen, Conservative, Nationalliberale und Fortschrittler zu vereinigen, um gemeinsam die Parteigänger des Umsturzes zu bekämpfen.

Dah vor 12 Jahren ein Anhänger der Sozialdemokratie als Vertreter unseres Wahlkreises in den Landtag einzutreten konnte, ist für unseren Wahlkreis, wie für unsere liebe Heimathstadt Dresden wahrlich keine Ehre! Uneinigkeit und Laune in unseren eigenen Reihen haben damals den Sieg des Gegners herbeigeführt. Jetzt muß es daher für alle königstreuen und vaterlandsliebenden Bürger als das höchste Ziel gelten: Wieder gut zu machen, was vor 12 Jahren gefehlt wurde, in Einigkeit und mit entschlossener Energie um die Fahne der Ordnung sich zu scharen und im Kampfe gegen die Feinde des Vaterlandes den Wahlkreis von neuem uns zu gewinnen!

Als Candidaten für die bevorstehende Wahl schlagen wir unseren Mitbürgern

Herrn Dampffägewerksbesitzer Commerzienrath Grumbt

vor, einen Mann, der aus seinen Verhältnissen heraus durch rastlose Thätigkeit, durch weiten Blick und klares Verstandniß sich zu seiner gegenwärtigen Stellung emporgearbeitet hat; ein Mann, dessen königstreue und patriotische Gesinnung über jeden Zweifel erhaben ist, einen Mann, der mit den Verhältnissen aller Schichten der Bevölkerung eng vertraut, am besten in der Lage sein wird, in der gefehrrenden Körperschaft unseres Landes mitzurathen, wenn es dem Wohl und Heile unseres lieben Heimathlandes und unseres Sachsenvolkes gilt, zumal unser Candidat als langjähriger Reichstagsabgeordneter Gelegenheit hatte, sich parlamentarische Erfahrung anzueignen.

Mitbürger! Herr Commerzienrath Grumbt, in vollkommen unabhängiger Stellung, ist im ganzen Wahlkreise bekannt. Sein Leben und sein Wirken liegt klar vor aller Augen. Mit besonderer Freude ist gerade seine Candidatur begrüßt worden als die eines Mannes, der bei den wichtigen Fragen, die im Landtage auch im Interesse unserer mächtig vorwärtsstrebenden Stadt gelöst werden müssen, sein scharfes und praktisches Urtheil zu unseren Gunsten in die Waagschale werfen wird.

Wer seine Heimath lieb hat und wer sie schützen will gegen die auf die Vernichtung alles dessen, was uns hoch und hehr steht, abzielenden Pläne des Umsturzes, wer mit uns eintritt für die weitere Entwicklung und Ausgestaltung unserer schönen Stadt Dresden, wer mit uns gemeinsam den dringenden Wunsch hat, daß unser Wahlkreis nicht länger durch einen Sozialdemokraten im Landtage vertreten werde, der folge unserem Rufe und kämpfe Schulter an Schulter mit uns für die Sache der Ordnung und des Vaterlandes!

Oberst z. D. **Brachmann**, Vorsitzender, **Wahmann**, Sekretär, **Vorrmann**, Brunnenbauer, **Claus**, Oberkassier, **Damm**, Guts., **Barndienner**, **Donath**, Kaufmann, von **Ginsedel**, Major z. D., **Fischer**, Commerzienrath, **Fischer**, Stations-Assistent, **Freund**, Localrichter, **Gänzel**, Baumeister, **Gehfert**, Schaffner, **Hänfelmann**, Fabrikant, **Hugo Jünger**, Fabrikant, **Karst**, Steinbruchbesitzer, **Kirsch**, Juwelier, **Altmann**, Schmiedemeister, **Kotte**, Amtsstroßenmeister, **Kunath**, Oberlehrer, **Lange**, Stellmachermeister, **Lemke**, Standesbeamter, **Leonhardi**, Herrm., **Kaufmann**, von **Liebenau**, Fahrgebläsefabrikant, **Ludwig**, Bezirkssekretär, **Madatsch**, Schuldirektor, **Wilschke**, Oberkassier, Dr. med. **Opik**, **Otte**, Schmiedemeister, **Scheide**, Gärtner und Hausbesitzer, **Schletter**, Baumeister, **Scholz**, Traiteur, **Söh**, **Rich.**, **Privatus**, **Simroß**, Büchsenfabrikant, **Stein**, **Julius**, **Privatus**, **Steyer**, Barbierinnungsmeister, **Strobbach**, Kgl. Dammmeister, **Volkmann**, a. D., **Weise**, Kaufmann, von **Welsch**, Regierungsassessor, Dr. **Wilkens**, Fabrikdirektor, **Winkler**, Kaufmann.

Internationale
Kunstausstellung Dresden 1897
1. Mai — 17. Oktober.

4490

Seine
**Küchen-
Einrichtung**
steht man zu kaufen bei
F. Bernh. Lange
Amalienstrasse 11 u. 12.

Untertailen
nach neuestem Schnitt und taubelform
Sitz liefert das
Preis-z. Wäsche-Ausstattungs-Gesellschaft
Wäsche
11. Albert Presch. 11.

schickte Adolph Gensch in Chemnitz mit
Herrn Alms Dresden in Dresden; Dr. Karl
Hindrich mit Hr. Eoch Schumann in Leipzig.
Bermüht: Hr. Kaufmann Karz Keil
mit Hr. Reichsberg in Dresden; Hr.
Dr. phil. Richard Wagner mit Hr. Margarethe
Wachstein in Dresden; Hr. Ritter-
gutsbesitzer Eduard Hoff in Sachsen mit
Hr. Marie Neubauer in Dresden; Hr.
Danz Rudolph mit Hr. Marie Redwitz
in Chemnitz.

Gelehrten: Hr. Rentier August Heil-
ner (97 J.) in Dresden; Hr. Adolph
Bauer aus Dornitz, Königl. Sächs. Kom-
merzienrat (73 J.); Hr. Friedrich August
Petzke aus Schönbach bei Reichenau i. S.
in Pausen i. S.; Hr. Oberamtsrichter
Hermann Albrecht Steinberger in Leipzig;
Dr. Holgermann in Chemnitz; Hr. Ferdinand
Schönbach in Dornitz; Hr. Wölke in
Olto, priv. Reichsrichter (75 J.) in
Chemnitz; Hr. Prof. Dr. med. und
phil. Oswald Dreyer an der Uni-
versität Bern in Basel; Frau Auguste
Niese verit. gen. Zehniger geb. Jande in
Chemnitz; Hr. Adolph Müller, Oberkassier
in Leipzig; Hr. Johann Georg Weggen
(73 J.) in Chemnitz; Frau Am. Auguste
Thielmann geb. Herberich (69 J.) in
Chemnitz; Frau Kar. Wende in Chemnitz
ein Sohn (Leib).

Die glückliche Geburt eines gesunden
Mädchens
zeigen hochachtungsvoll
M. Freiherr von Oldershausen,
Prem.-Lieutenant im R. S. I. (Reib-)
Grenadier-Regiment Nr. 100,
kommendirt zum Königl. Preuß. großen
Generalkorps.

Frida Fraifrau von Oldershausen
geb. von Polenz. 1894
Berlin, am 22. September 1897.

Die glückliche Geburt eines kräftigen
Mädchens
zeigen hochachtungsvoll
Katholischer Dr. Wilhelm Just
und Frau
Wils geb. Baumeyer.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt.

Für die bei unserer
Filiale in Dresden (Bureau Seestraße 4)
auf Grund des für alle Rechnungsbücher geltenden Regulativs vom 1. December 1888 eingelegten oder
einzulegenden
verzinslichen Depositen
gewähren wir vom 20. ds. Mts. ab:

a) für Einlagen ohne vorherige Kündigung 2 1/2 %
b) " " mit 1 monatl. " 2 1/2 %
c) " " " 3 " " 3 1/2 %
pro anno.

Leipzig, den 18. September 1897.

8378 **Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt.**

Hier können besserer Solnde ertheilt
genügendes Unterricht im Schnitt-
zeichnen, Zeichnungen und prakt. Arbeit
der feineren Tapisseriearbeiten.

Frau M. Mahler
Wolgaststr. 12, II.
Bste Empfehlungen zur Seite. 8241

8009 

Schuh-Reparatur.
Die meisten Geschäfte zur Reparatur
übergebenen Waren werden sofort, späte-
stens in einem Tage, fertiggestellt.
Auslieferung im feineren Stile; es kommt
nur bestes Material zur Verwendung.

Johann Schneider,
Trompeterstr. 18, Rauscher Straße
4de Etage, Nicolaistraße 8,
Gertelstraße 16 6de Wohnung.

Weihnachtsgeschenke.
Porträts in Oel, Pa-
stel, Kreide-Zeichnungen
bis zur Lebensgröße nach
jeder beliebigen, alten, gelben,
schwarzen, selbst kleinsten
Photographie auch aus Strep-
pen heraus, fertig herbeibringen
möglich, naturgetreu und künstlerisch bildest.
alte Porträts u. Gemälde werden restaurirt.
Beliebt werden Kunstwerke.
Rentsch, Dresden, Jadenhof 2.

Reitlehrer.
Chem., langged. Kavaller., langj. In-
strukt., 1. Reichst. als Reitt., ab d. J. 1871
u. 1872. 35 Jhr. erb. mit G. O. 3418.
Rudolf Wölke, Dresden. 8226

Tageskalender.
Sonntag, den 25. September.
Königliches Hoftheater.
(Aufhalt.)
Niemi, der Letzte der Tribunen.
Uebersetzung des Hrn. v. Schiller von
Richard Wagner. Anfang 7 Uhr. Ende
gegen 11 Uhr.

Königliches Hoftheater.
(Aufhalt.)
10. Vorstellung im ersten Abonnement.
Ein Jullifement. Schauspiel in vier
Acten des Hrn. v. Schiller. Anfang
7 Uhr. Ende 10 Uhr.
Sonntag: **Faulst.** Tragödie von
Goethe. (Anfang 6 Uhr.)

Besitzertheater.
Les Noëls. Operette in drei Acten
von Victor Leon und Ludwig Hell. Musik
von Franz v. Suppe. Anfang 7 1/2 Uhr.
Ende nach 10 Uhr.

8376 **Zahnarzt Nissen, Struvestr. 2,**
verreist.
8330 **Forsthaus Hôtel Schandau**

150 Actien
z. neu gegründeten Actien-Gesellschaft
Verhältnisse halber sofort
zu verkaufen.
Offert. sub K. N. 8323 an Rudolf
Mosse, Dresden. 8027

vollständig renovirt — schönste bequemste Lage
direct am Landplatz der Dampfschiffe und der Ueberfahrtsboote
grosser schattiger Garten bis zum Ufer der Elbe
Table d'hôte — Restaurant
Beste Weine — Pilsener Bier vom Fass
Pensionen zu mässigen Preisen
F. Steinert
langjähriger Besitzer des Hôtel Suisse-Chamonix
Telegraphadresse: Steinert Schandau. 5086


**Kinderstühle
Kindertische
Nachtstühlen**
F. Bernh. Lange
Amalienstrasse 11 u. 12.

Letzte Schöpfung
PRECIOSA VIOLETTE
EXQUISITES DELIKATES und ANDAUERNDES PARFUM
Allerfeinste Essenz. Toilette-Saife
Extraktives Toilette-Wasser
Extrakt vegetal zur Pflege der Kopfhaut
Sammetweiber, unsichtbarer Reis-Puder
ED. PINAUD
PARIS
373

Fa. Engl. u. Holländer
Austern.
Tiedemann & Grahl
4000 9 Seestraße 9.

Wahrscheinlichkeit.

Datum	Morgen		Mittag		Abend		Wetter
	Baromet.	Therm.	Baromet.	Therm.	Baromet.	Therm.	
18. Sept.	754	+11	754	+10	754	+10	14
19. Sept.	754	+10	754	+9	754	+9	14

Für die Reaktionen verantwortlich: Dr. phil. Zeppe in Dresden.

Princesse-Corsets,
sich auf allen Welttheilen mit
geh. Med. prämiert, der höchst
Anforderung Rechnung getragen,
empf. als ganz selbst. Spezialität,
von 1—25 Bzl. **Leo Szroka,**
Weissenhofstr. Nr. 17, neben
Kafé König. 114

Western Abend entlich nach langen Leiden im fast vollendeten 78. Lebensjahre
unser innigstgeliebter Vater, Großvater, Urvater und Schwiegervater
Herr Julius Robert Spies,
Königl. Preuss. Commerzienrath,
Kais. Deutscher Consul a. D.
Dresden, Moskau, 21. Peteröburg, Hildesheim, den 21. September 1897.

Die trauernden Hinterbliebenen
Georg Voss und Frau **Harriet** geb. **Spies**
Prof. Dr. Carl Mayhoff und Frau **Julie** geb. **Spies**
Hugo v. Wogau und Frau **Adele** geb. **Spies**
Leon Spies und Frau geb. **Mohl**
Albert Spies und Frau geb. **Junker**
Georg Spies und Frau geb. **Clason**
Rheffor **Dr. Wilhelm Spies** und Frau geb. **Cloëté-Brown**
Robert Wollner und Frau **Emmy** geb. **Spies**
Rudolf Spies
Enkel und Urenkel.

Die Beerdigung findet Montag, den 27. September, Sonntags 11 Uhr von der Bestattungshalle
des Totenfriedhofes auf statt. 8529

Gierzu zwei Beilagen.

Tagesgeschichte.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Spanien.

Madrid. Zu der kürzlich vom Vatiker „Non-Plus“ demontierten Meldung des „Tempo“ über eine offizielle Einmischung der Vereinigten Staaten Nordamerikas in die kubanische Frage liegt heute ein Telegramm des „Neueren Bureaus“ aus Paris vor, wonach die spanische Regierung durch den amerikanischen Gesandten nichts, was einem Ultimatum ähnlich wäre, übergeben worden sei. Das von diesem übermittelte Memorandum komme allerdings einer bestimmten Warnung gleich, obwohl es in ganz freundlichen Ausdrücken abgefaßt sei. Es führe aus, daß die Vereinigten Staaten durch den kubanischen Krieg ungeheure Schäden erlitten hätten, als noch vom Lande ertragen werden können, und wenn nicht genügende Zusicherungen für schnellen Abschluß des Krieges bis zur Zeit des Zusammentritts des Kongresses gegeben werden könnten, so wäre es unmöglich zu sagen, welche Haltung die amerikanische Regierung annehmen als unerlässlich ansehe, um der Lage abzuhelfen.

Witika.

Dschibuti. Hier verlautet, England habe dem Regus Benciel eine noch viel weitere als die von ihm geforderte Grenzabdeckung zugesagt. Benciel habe die Abgrenzung der zukünftigen Küsten, Grenzlinie und der Türkei unterbreitet, um sie sich durch die europäischen Mächte garantieren zu lassen. Die neue Grenze wird vom Ende des italienischen Grenzgebietes ausgehen und dem 14. Grad nördlicher Breite folgen, bis zum weissen Nil ungefähr 15 km stromaufwärts von Khartoum reichen, sodas dem Regus noch ein gutes Stück der Insel Neros und des Dar-Sennargebietes mit der Gasse Abu-Bassam am weissen Nil zufällt. Von dem Schnittpunkt des weissen Nils mit dem 14. Grade zieht sich die Grenze, der Mitte des Flusslaufes stromaufwärts folgend, bis zum Äthiopien hin, sodas das östliche Äthiopien an Äthiopien fällt. Von Äthiopien folgt die Grenze dem 2. Grad nördlicher Breite ostwärts bis an den Jubahum, wo sie wieder an die italienische Grenze des Somali-Länders trifft, und ihr längs des Flusses bis zum Schnittpunkt mit der von derselben fließenden englischen Grenze folgt, also über das Ogadengebiet, das fast ganz dem Regus verbleibt.

Angeklagt auf die allerbeste Autorität geführt, verfährt der „Londoner Globe“, daß die Meldung des „Daily Chronicle“ über Präsident Krügers Gelübde sehr vollkommen richtig sei. Krügers Zustand erweise sich sehr bedenklich, weswegen auch vor einiger Zeit mitgeteilt worden sei, daß, wenn Krüger wieder zum Fußboden gerückt werde, er nach sechs Monaten zurücktreten würde. Aussicht auf die Nachfolgerschaft hätten, soweit man sehen könne, Bolmann und Schall Burg, dessen Haltung gegenüber der industriellen Kommission ihn sehr den Unzulanden empfehlen habe. Krügers Weggang könne nicht verfehlen, eine rasche, weitreichende Wirkung auf die Lage in Transvaal zu haben.

Örtliches.

Dresden, 24. September.

In der gestern öffentlichen Sitzung der Stadtverordneten führte Hr. Stadtverordnetensprecher Geh. Rath Dr. Altmann den Bericht. Aus der Hauptfrage ist ein Schreiben der Frau Wilhelmine geb. Jungmann und Gesehen zu erwahnen, mittels dessen diese als Verwandte der verstorbenen Frau v. d. Rebecker geb. Jönnner um Überlassung eines Teiles der Stadtgemeinde zugewiesenen Lebererbsen Erbschaft bitten, sowie ein Schreiben des Vereins Dresdener Schwimm- und des 1. Vereins Dresdener Schwimm- und Schanckwirts vom 22. September, mittels dessen diese gegen die neuerdings erlassenen Vorschriften, den Wasserlauf und die dabei benutzten Vorrichtungen betr. verfahren werden. Beide Gesuche werden an den Rat abgegeben. — Zur Ausführung des zu erledigenden großen Krankengebäudes werden 81387,38 M. bewilligt, jedoch nicht als Berechnungsbetrag. — Zur Erlangung freien Eintritts in die Internationale Kunstausstellung für die Teilnehmer der am 27. und 28. September d. J. in Dresden stattfindenden XI. Generalversammlung des Allgemeinen Sächsischen Lehrervereins wurden 600 M. bewilligt. — Zur Errichtung einer Heilanstalt für indirekte häusliche Eingangsgaben am Bahnhofe Retzner Straße und zur Beiräumung einer Einnehmerstelle u. einer Einnehmer-Arbeitsstelle werden die erforderlichen Mittel bewilligt, ebenso zur Beschaffung der erforderlichen Amtsgüter ein

Berechnungsbetrag. — Das Kollegium genehmigt, daß vom 1. September d. J. ab die Stelle eines Betriebsassistenten beim Schwerte neubegründet und mit 2500 M. Jahresgehalt, Anwartschaft auf Dienstalterszulagen und mit Pensionberechtigung ausgestattet werde. — Ferner wurde die Zustimmung dazu erteilt, daß 1) das von der vormaligen Gemeinde Pirschke zu Schleusenbau zwecken vorgenommene Darlehen von 300 000 M. verfallensgemäß am 31. Dezember 1897 an den Landwirtschastlichen Kreditverein in Königsberg Sachsen zurückgezahlt, daß 2) die Mittel dazu vorläufig aus dem städtischen Betriebsvermögen entnommen und daß 3) inwischen die Zinsen des Darlehens bis zur Rückzahlung bei Position 19 Nr. 5 des diesjährigen Haushaltsplanes (Bereinigung der Anleihen) veranschlagt werden. — Der Rat hat beantragt aus den Betriebsüberschüssen des elektrischen Kraftwerkes aus den Jahren 1895/96 einen Betriebsfonds von 70 700 M. für dieses Werk zu bilden. Nach längerer Debatte, in welcher sich die Herren Bürgermeister Dr. Kose, Stadtverordneter Hoffe, Stadtrat Herzig sowie die Stadtv. Bierling und Wäner für die Ratvorlage, dagegen die Herren Stadtv. Hartwig 1. und Dr. Stödel gegen die Bewilligung des Betriebsfonds ausgesprochen, wurde das Gutachten des Verwaltungsausschusses auf Ablehnung der Ratvorlage mit großer Mehrheit angenommen. — Das Kollegium bewilligt sodann zur Herstellung eines neuen Kohlenhuppens in einjähriger Ausführung bei dem elektrischen Kraftwerke an der Gertrudenstraße 5333,44 M. — Zur Errichtung eines dritten Arbeiterwohnhauses für die Arbeiter GutsMuths werden 40 199,24 M. bewilligt. — Zur Beschaffung von Unterwuchsgeräten und Desinfektionsapparaten für den Stadtbezirkstanz zur Anstellung eingehender Untersuchungen und Versuche auf dem Gebiete der Desinfektion von Krankenschwestern wurde ein Berechnungsbetrag von 900 M. bewilligt. Der Rat wird ersucht, über den Verkauf und das Ergebnis der Untersuchungen an das Kollegium zu berichten, und dem Stadtbezirkstanz Dr. Richter aufzugeben, in den nächsten Jahren eine Statistik über die Häuser zu führen, die die hauptsächlichsten anstehenden Krankheiten beherbergen. — Ferner werden bewilligt: zur Herstellung zweidirektiger Lüftungsanlagen im Platzungsanale und im Sitzungssaale der Stadtverordneten 7800 M. und verschiedene Beträge für Befestigung der Gassenbahn an der 4. Bezirksstraße (Gleichstraße), zur Anschaffung einer Druckpumpe zur Prüfung der Feuerwehrschläuche und der Anlagearbeitung zu den Kosten der Befestigung der Albrechtstr. — Den Schluß bildeten Mittelungen des Bauhaushalts.

Aus amtlichen Bekanntmachungen. Am 12. und 26. vor. Mis. sind zwei Hunde, von denen einer aus dem Bezirke Ritters, der andere aus hiesiger Stadt kam, und am 2. d. Mis. ist ein am 31. vor. Mis. in das Tierpital der Königl. Tierärztlichen Hochschule eingelieferter Hund eines hiesigen Einwohners bei der vorgenannten amtlichen Untersuchung als mit der Tollwut befallen befunden worden. Da die beiden ergriffenen Hunde frei umhergelaufen sind und der letztgenannte Hund in Vertikung gekommen ist, so wird die von Rate unter dem 24. April d. J. verfaßte und unter dem 9. Juli d. J. verlängerte Hundesperrverordnung bis zum 30. November d. J. anderweit verlängert. Demzufolge verbleiben die getroffenen Anordnungen bis zu dem bezeichneten Tage in Geltung.

In der mit Gymnasial- und Elementarlassen verbundenen Realschule von Dr. Ernst Seidler, Seidenstr. 9, erziehen bei der mündlichen Reifeprüfung von den 12 Abiturienten in den Seiten sechs I, fünf II, in Klasse zwei I, vier II, sechs III, drei IV; in den Lehrlingsklassen fünf III, sechs III und den Berechtigungschein für Einjährig-Freiwilligen.

Ausstellungen, zu welchen die sächsischen Staatsbahnen beim Rücktransport die bekannte Vergünstigung gewähren, finden demnach statt: 1) in Berlin vom 9. Oktober bis 9. November für Nahrungsmittel, Volksernährung, Armeo- und Waisenversorgung, 2) in Weissenhof vom 15. bis 18. Oktober, in Neusalza vom 31. Oktober bis 2. November, in Karl-Marx-Stadt vom 31. Oktober bis 1. November, in Räßberg a. E. und Breslau vom 13. bis 15. November, in Oberpörschitz vom 14. bis 17. November, in Schkeuditz vom 27. bis 29. November, in Lugau am 28. und 29. November für Geflügel, 3) in Berlin eine Jahrrabauausstellung vom 25. Oktober bis 25. November, 4) in Blaudau vom 13. bis 16. November eine Raritätenausstellung.

Reiseverkehr. Vom 1. Oktober d. J. wird der 4 Uhr 50 Min. nachmittags vom Alsbäder Hauptbahnhofe aus abgehende Perlemtanz Nr. 121 ein Schläf-

wagen bis Wien über Prag fahren. Die Ankunft in Prag erfolgt 10 Uhr 35 Min. nachmittags, in Wien (St. B.) am anderen Morgen 7 Uhr vormittags. In umgekehrter Richtung fährt dieser Schlafwagen 10 Uhr 15 Min. nachmittags aus Wien (St. B.), und erreicht Prag 6 Uhr 5 Min. vormittags und Dresden-Alsb. 9 Uhr 50 Min. nachmittags. — Ebenso kann von diesem Tage an vom hiesigen Schleifischen Bahnhofe aus ein Schlafwagen 1. und II. Klasse in dem Schnellzug Nr. 255, der 12 Uhr 57 Min. vormittags abgeht, über Breslau bis Koslowitz benutzt werden. Dieser Schlafwagen trifft 12 Uhr 41 Min. vormittags von Leipzig ein und wird nach dem Schleifischen Bahnhofe überführt. In umgekehrter Richtung kommt dieser Schlafwagen 3 Uhr 42 Min. vormittags von Wylowitz auf dem Schleifischen Bahnhofe an. Nähere Auskunft erteilen die betreffenden Fahrplänen-Ausgabestellen. Wichtig ist die Bestimmung, daß 4 Reisende, welche eine gemeinsame Abteilung zu 4 Plätzen benutzen wollen, nur 3 Schlafwagenkarten zu lösen haben. Die ganze Strecke Leipzig-Wylowitz oder umgekehrt kostet 10 M. I. Klasse, 8 M. II. Klasse, die Teilstrecke Leipzig-Breslau 7 M. bez. 5,50 M. Vorausbestellungen vermittelt jede sächsische Station gegen Erlegung der Vorkaufungsgebühr und 50 Pf. für die Depesche sind die Plätze bereits sämtlich besetzt, so erfolgt Zurückführung der Vorkaufungsgebühr.

Die in Dresden-Alsb. und Neustadt zur Ausgabe kommenden Fahrkarten nach London über Baden-Baden-Galati-Dover gehen vom 1. Oktober d. J. an ohne Preisänderung auch zur Fahrt über Boulogne-Folkestone.

Von der Kaiserl. Oberpostdirektion wird uns folgendes mitgeteilt: Um dem Publikum die Möglichkeit zu gewähren, in dringenden Fällen Einschreibbriefsendungen stets mit dem nächsten, also auch mit solchen Postbeförderungsgelegenheiten zur Abendzeit zu bringen, welche außerhalb der Zeit nach Beginn der für den Verkehr am Posthalter festgesetzten Dienststunden sich darbieten, besteht die Einrichtung, daß derartige Sendungen bei den hiesigen Postämtern (ausgenommen das Postamt 2 — Annenstr. 7) auch außerhalb der Schalterdienststunden bis spätestens eine halbe Stunde vor dem Abgange der nächsten Beförderungsgelegenheit gegen Zahlung einer Gebühr von 20 Pfennigen eingeliefert werden können, sofern zu jener Zeit ein Beamter im Dienst anwesend ist. Es ist ferner zulässig, außerhalb der Schalterdienststunden auch dringende Pakete, deren Beförderung mit den sich darbietenden sächsischen Postgelegenheiten, also auch mit den Schnellzügen, stattfinden, gegen Entrichtung der gleichen Gebühr und der tarifmäßigen besonderen Gebühr von 1 M. zur Auslieferung zu bringen.

Dem gestern bereits angezeigten Jahresbericht der Verwaltung der Kinderheilstätte für Neu- und Antonstadt und des Maria Anna-Kinderhospitals entnehmen wir noch das Folgende: Das Jahr 1896 gehört zu den bedeutendsten in der Geschichte der Anstalt, indem am 6. Oktober in Gegenwart Ihrer Königl. Hoheiten der Prinzessinnen Johanna Georg und Mathilde die feierliche Eröffnung des Maria Anna-Kinderhospitals auf der Carolaberg in Trautenbergr erfolgte. In demselben Tage legte Ihre Majestät die Königin das Protektorat in die Hände Ihrer Königl. Hoheit der Frau Prinzess. Johanna Georg. Von wie hoher Bedeutung der Königl. Hoheit für die Kinderheilstätte gewesen ist, davon zeugt der Tag der Eröffnung eines neuen Hospitals auf einem für die Zwecke und die Zukunft eines solchen idealen Gelände. Das warme Interesse, welches auch Ihre Königl. Hoheit die Frau Prinzess. Johanna Georg der Anstalt, den kranken Pflegebefohlenen und deren Eltern und Angehörigen, den Schwestern und Angestellten bei zahlreichen Anlässen und Besuchen an den Tag gelegt hat, läßt die Verwaltung mit dem sicheren Gefühle des Wohlwollens in die Zukunft blicken. Der wehrlosen Eröffnung des neuen Hospitals folgte am 26. Oktober die thätigste Aufnahme kranker Kinder. Zur vollen Entwicklung seiner Thätigkeit gelangte das Maria Anna-Kinderhospital jedoch erst am 11. November 1896. In diesem Tage wurde das alte Hospital wirtschaftlich und ärztlich angegliederte Sächsisches Krüppelheim, das Eigentum Ihrer Majestät der Königin, dem Betriebe übergeben. Schon vor Eröffnung des neuen Hospitals hatte die dritte der auf der Höhe der Trautenbergr errichteten Anhalten, der unter dem Protektorate Ihrer Majestät der Königin stehende Hellerhof, Gemeinshaft zur Bewohnung von Heilmädch. Säuglingen und Kranken, seine Wirksamkeit begonnen. In dieses Unternehmen namentlich für die dort ankommenden Säuglinge des Maria Anna-Kinderhospitals schon von Anfang an Betheiligung, so hat es sowohl für letzteres als auch für das Sächsisches Krüppelheim, bei deren Abgeschlossenheit an der äußeren Grenze der

Stadt, als Pflanzinstitut ganz besonderes Interesse. Der Bericht schließt weiter, daß während des vergangenen Jahres eine Personenveränderung innerhalb des Vorstandes nicht stattgefunden und geteilt absondern vollständig des schmerzlichen Verlustes, den das Hospital durch den Tod des Hrn. Generalarztes Dr. Jacobi erlitten hat. Die Eröffnung des Maria Anna-Kinderhospitals bedingte die Anstellung zweier Hilfsärzte. Die Anstellung der Hilfsärzte macht die fernere Inanspruchnahme fremder Ärzte als Vertreter an den Instituten der Heilstätte entbehrlich. Als Oberin jag Frau Gräfin v. Haslingen in das neue Hospital ein, nachdem sie sich durch eingehende Studien am neuen Kinderkrankenhaus zu Leipzig, am Kaiser- und Kaiserin Friedrich-Kinderkrankenhaus zu Berlin und am Carolahaus zu Dresden auf ihren neuen Beruf vorbereitet hatte. Statt der bisher an Station und Polikliniken wirkenden drei Albertinerinnen fanden im neuen Hospital deren sieben Anstellung, während die in der Poliklinik amtierende Oberärztin dieser erhalten blieb. Die erste Weihnachtsfeier des Maria Anna-Kinderhospitals fand am 20. Dezember statt und wurde durch die Gegenwart der hohen Protektorin, Ihrer Königl. Hoheit der Prinzess. Johanna Georg, ausgezeichnet. Im Berichtsjahre gelangte auf Befehl Ihrer Majestät der Königin das Erträgnis der Anstalt zur Auszahlung, welche Ihre Majestät am Anfang des Jahres 1893 zu Gunsten der Kinderheilstätte veranlaßt hatte. Inzwischen im Jahr angelegt, hatte es die hohe Summe von 20 400,30 M. erreicht, welche auf Allerhöchsten Befehl zur Gründung der beiden Freiämtern des Maria Anna- und des Edouardfreibettes, verwendet werden ist. Ferner fielen dem Institut mehrere Vermächtnisse, Legate und Geschenke zu. Am Schluß des Berichtes spricht die Verwaltung allen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen sowie allen denen, welche im vergangenen Jahre die Kinderheilstätte durch Spenden und Förderungen aller Art unterstützt haben, herzlichsten Dank aus und schließt damit die Bitte, der Anstalt auch in Zukunft ihre Teilnahme zu bewahren und ihr in immer weiteren Kreisen Freunde zu werben.

Der Verwaltungsrath für die 11. Generalversammlung des Allgemeinen Sächsischen Lehrervereins, der vom Vorstande des von der Herausgabe einer Zeitschrift für die Teilnehmer betraut war, hat seinen Bericht über den Verlauf der hiesigen gegen sieben Bogen fassende Berichterstattung in von der hiesigen Firma C. u. K. Reder typographisch trefflich hergestellt worden. Die Schrift wird eingeleitet durch einen stimmungsvollen Festzug von Hermann Schüge. Daraus schließt sich eine wertvolle Abhandlung des Lehrers Karl Dannewitz-Dresden: „Beiträge zur Schulgesundheitspflege unter Zugrundelegung der Dresdener Schulverhältnisse.“ Im ersten Teile seiner Arbeit bietet der Verfasser eine gründliche Studie über die Führung der Schulzimmer, insbesondere über ihre Bedeutung für die Reinheit der Luft und der Wärmeverhältnisse im Zimmer, während der zweite eine eingehende Untersuchung über die geistige Leistungsfähigkeit der Schüler enthält. Den Schluß bilden eine Anzahl mit großer Mühe und Sorgfalt zusammengestellter Tabellen über einige schulisches Verhältnisse der Dresdener Volksschulen. Der Arbeit sind mehrere Kurvenblätter beigegeben, welche die Ergebnisse von Leistungsvorversuchen in anschaulicher Weise zu erläutern suchen. Im Weiteren enthält die Zeitschrift eine längere Reihe von Mitteilungen für die Teilnehmer, insbesondere die ausführliche Forderung. Aus letzterer ist zu entnehmen, daß außer den Hauptversammlungen des Vereins nicht nur eine ständige Reihe von Nebenversammlungen, sondern auch Vorträge durch die Dresdener Lehrerschaft, Sammlungen für Kunst und Wissenschaft, gewerbliche Anlagen u. in großer Anzahl vorgesehen sind. Der von der Firma Weisbach u. Söhne gelieferte große Stadtplan wird vor allem den zahlreichen auswärtigen Besuchern eine willkommenen Beigabe sein.

Aus dem Polizeiberichte. Auf der Friedrichstraße wurde am Dienstagabend ein sechs Jahre alter Knabe von einem Pferdebesitzerwagen umgerissen und am Fuße verletzt. Den betreffenden Anführer soll eine Schuld hierbei nicht treffen. — Heute nachmittag ist vom Dache eines vier Gesch. hohen Hauses in der Freiburger Straße ein neunzehn Jahre alter Klempnergehilfe, welcher dort eine Arbeit zu verrichten hatte, abgestürzt. Der junge Mann erlitt schwere Verletzungen. Er wurde in das Städtischen Krankenhaus überführt. — Die bereits erwähnte Erneuerung der Fahrbahn der Augustusstraße wird den 4. oder 5. Oktober begonnen werden. Die Arbeiten sollen in etwa 11 Tagen beendet sein. Der Straßenbahnverkehr über die Brücke soll während dieser Zeit nicht gesperrt, sondern auf ein Gleis beschränkt werden. Die neue Gleisanlage wird der Einführung des elektrischen Betriebes entsprechend hergestellt. — Am nächsten Sonntag, den 26. d. Mis., beschließt Dagenbeds Lieblings-Tiergruppe ihre Produktion der

Regatta! *

Eine Skizze vom Comere von Karlheinz Weinhardt. Regatta! und blauer Himmel und Sonnenschein. Regatta! und ein leiser Windhauch, der die Stirnen der Ruderer kühlt, die Fahnen an dem Gerüst vor der Bilda Trotti in flatternde Bewegung versetzt und den Orangenduft aus den Gärten bis in die Mitte des Sees hinaus trägt. Regatta! Von den Schneeflecken der Berge zu den von Cleander überwachten Rauern der Städtchen, zu dem glänzenden grünen Laubwerk, in dem die Willen sich verstreuen, erscheinen die Wer im Festtagskleide. Um 4 Uhr beginnt die erste Regatta. Der höchste Preis ist 100 Lire. Um 4 1/2 Uhr beim zweiten Rudern sind 50 Lire ausgesetzt. So sieht es zu sein auf allen Plätzen, die man seit Wochen auf den Dampfbooten von Lecco bis Colico und von Barenna bis Como angebracht hat. So steht es zu sein auf Straßen und Plätzen aller Orten. Und von allen Orten längs des Sees kommen die Boote. Dort rudert langsam der alte Padre Bartoldo vorüber, mit dem mächtigen, weißen Barte; er fährt einen großen Kahn voll Lebesch und macht in seinem besten Italienisch ihren Ciccone. Dräben von Cadenabbia her kommen die Engländer in ihren kleinen Barken: mit langen Streichen, weit ausgefesselt, teilen sie schnell die glatte Flut. Und sie nahen von allen Seiten. Rote, blaue, buntgefleckte Gondolieri fahren die jährlich bewimpelten Rähne, dazwischen stehen schwerfällig, langsam die großen Barken des Volks vorüber, dicht besetzt mit frohen Gesichtern. Und nun, schnell, schnell — nach links mäht Ihr schünen! — es ist die Gondel der Donna Fanny, eine echte venetianische Gondel mit reichem Schnitzwerk an poppa und prora, hochgeschwungen. Der

schmerzlich gekleidete Ruderer lenkt stehend, so wie auf den Kanälen Venedigs, ihr schlanke Fahrzeug; in den schnellenden sammetenen Röhren ruht Donna Fanny, der große Fächer beschattet ihr blaues, weiches Gesichtchen, das so schönfürgig unter dem schwarzen Schleier hervorschaumt, wie die Gondel lautlos vorübergleitet. Auf der Terrasse vor der Bilda Melsi findet die ganz vornehme Gesellschaft sich jetzt zusammen. Der Dack ist Richter und seine Freunde wollen vom Park aus das Schauspiel sehen. Soeben ist auch Donna Fanny gelandet. Zwischen ihr und der Herzogin steht mit seinem guten, verbindlichen Lächeln Herr Goffredo, der alte Cura von San Giovanni. Vom See her blüht auf hundert Booten die lustige Sonne; hier im Schatten, auf dem Gras unter weißem Himmel sitzen die Damen, und ihre blumengeschmückten Hüte, ihre hellen Kleider, die Fücher, die roten Schirme, das alles giebt ein so laudend heiteres, schimmerndes Bild, daß der alte Geistliche in seiner abgesehenen, an den Näheren glänzenden Soutane sich wie der einzelne störende, schwarze Flecken in dem wechselläufigen Farbenkonzert annehmen. Draußen an der Punta stellen sich die Wettfahrer schon in Reihe und Glied. Es sind ihrer sechs; schwere Schiffe, wie das Volk sie benutz, je mit vier Rüdern und einem Steuermann; ein jedes Boot trägt eine Tafel mit dem Namen seiner Heimat: Cadenabbia, Renaggio, Barenna. Inzwischen ist es auf dem See so voll geworden, daß die Boote aneinander, nebeneinander, durcheinander sich schieben und drängen. Der kleine englische Dampfer des Herzogs, der bestimmt ist, die Bahn frei zu halten, fährt leuchtend von einem Ende zum andern. Die Mädchen in dem großen Boot von San Giovanni werfen, über die vornehmsten Fremden hinweg, ihren Freundinnen von Tremozzo goldgelbe Orangen in ihr Schiff, die jene mit einem Gegen-

geschenk geliebte Ruderer lenkt stehend, so wie auf den Kanälen Venedigs, ihr schlanke Fahrzeug; in den schnellenden sammetenen Röhren ruht Donna Fanny, der große Fächer beschattet ihr blaues, weiches Gesichtchen, das so schönfürgig unter dem schwarzen Schleier hervorschaumt, wie die Gondel lautlos vorübergleitet. Auf der Terrasse vor der Bilda Melsi findet die ganz vornehme Gesellschaft sich jetzt zusammen. Der Dack ist Richter und seine Freunde wollen vom Park aus das Schauspiel sehen. Soeben ist auch Donna Fanny gelandet. Zwischen ihr und der Herzogin steht mit seinem guten, verbindlichen Lächeln Herr Goffredo, der alte Cura von San Giovanni. Vom See her blüht auf hundert Booten die lustige Sonne; hier im Schatten, auf dem Gras unter weißem Himmel sitzen die Damen, und ihre blumengeschmückten Hüte, ihre hellen Kleider, die Fücher, die roten Schirme, das alles giebt ein so laudend heiteres, schimmerndes Bild, daß der alte Geistliche in seiner abgesehenen, an den Näheren glänzenden Soutane sich wie der einzelne störende, schwarze Flecken in dem wechselläufigen Farbenkonzert annehmen. Draußen an der Punta stellen sich die Wettfahrer schon in Reihe und Glied. Es sind ihrer sechs; schwere Schiffe, wie das Volk sie benutz, je mit vier Rüdern und einem Steuermann; ein jedes Boot trägt eine Tafel mit dem Namen seiner Heimat: Cadenabbia, Renaggio, Barenna. Inzwischen ist es auf dem See so voll geworden, daß die Boote aneinander, nebeneinander, durcheinander sich schieben und drängen. Der kleine englische Dampfer des Herzogs, der bestimmt ist, die Bahn frei zu halten, fährt leuchtend von einem Ende zum andern. Die Mädchen in dem großen Boot von San Giovanni werfen, über die vornehmsten Fremden hinweg, ihren Freundinnen von Tremozzo goldgelbe Orangen in ihr Schiff, die jene mit einem Gegen-

gegenwertig geliebte Ruderer lenkt stehend, so wie auf den Kanälen Venedigs, ihr schlanke Fahrzeug; in den schnellenden sammetenen Röhren ruht Donna Fanny, der große Fächer beschattet ihr blaues, weiches Gesichtchen, das so schönfürgig unter dem schwarzen Schleier hervorschaumt, wie die Gondel lautlos vorübergleitet. Auf der Terrasse vor der Bilda Melsi findet die ganz vornehme Gesellschaft sich jetzt zusammen. Der Dack ist Richter und seine Freunde wollen vom Park aus das Schauspiel sehen. Soeben ist auch Donna Fanny gelandet. Zwischen ihr und der Herzogin steht mit seinem guten, verbindlichen Lächeln Herr Goffredo, der alte Cura von San Giovanni. Vom See her blüht auf hundert Booten die lustige Sonne; hier im Schatten, auf dem Gras unter weißem Himmel sitzen die Damen, und ihre blumengeschmückten Hüte, ihre hellen Kleider, die Fücher, die roten Schirme, das alles giebt ein so laudend heiteres, schimmerndes Bild, daß der alte Geistliche in seiner abgesehenen, an den Näheren glänzenden Soutane sich wie der einzelne störende, schwarze Flecken in dem wechselläufigen Farbenkonzert annehmen. Draußen an der Punta stellen sich die Wettfahrer schon in Reihe und Glied. Es sind ihrer sechs; schwere Schiffe, wie das Volk sie benutz, je mit vier Rüdern und einem Steuermann; ein jedes Boot trägt eine Tafel mit dem Namen seiner Heimat: Cadenabbia, Renaggio, Barenna. Inzwischen ist es auf dem See so voll geworden, daß die Boote aneinander, nebeneinander, durcheinander sich schieben und drängen. Der kleine englische Dampfer des Herzogs, der bestimmt ist, die Bahn frei zu halten, fährt leuchtend von einem Ende zum andern. Die Mädchen in dem großen Boot von San Giovanni werfen, über die vornehmsten Fremden hinweg, ihren Freundinnen von Tremozzo goldgelbe Orangen in ihr Schiff, die jene mit einem Gegen-

* Nachdruck verboten.

(Fort. folgt.)

Im hiesigen Zoologischen Garten: Die Direktion hat mit Rücksicht auf das große Interesse, welches dieser seltenen Ausstellung von allen Seiten entgegengebracht wurde, den Eintrittspreis für diesen Tag nochmals auf 25 Pf. pro Person herabgesetzt. Von nachmittags 4 Uhr an findet das übliche Militärkonzert statt.

Nachrichten aus den Landesteilen.

— Vor dem im Stadtteile Leipzig-Anger gelegenen Geburtshause Rudolph Brommgs, des ersten Admirals der ersten deutschen Flotte, veranstaltete vorgehen der Königl. Sächsischen Militärärzney „Kaiserliche Marine“ eine Gedächtnisfeier aus Anlaß der Enthüllung des Denkmals, die am Grabe Brommgs zu Hammelnauenden bei Staate erfolgte. Hr. Marinefarrer a. D. Baumgarten aus Gaußhild hielt die Gedächtnisrede, in welcher er den Lebensgang Brommgs schilderte und schließlich aufrief, in die weitesten Kreise des Vaterlandes zu tragen, daß Deutschland unter der Krone Kaiser Wilhelms II. in seiner Wehrkraft immer mehr erstarke. — Vom 27. bis 29. d. Mts. halten die vereinigten lutherischen Gottesdienste Deutschlands in Leipzig eine Delegiertenkonferenz ab, welche am 27. September, abends 7 Uhr mit einem Gottesdienste in der St. Johanniskirche eröffnet werden wird. Am Dienstag, den 28. September, findet nachmittags 5 Uhr eine Aufführung geistlicher Musik in der Lutherische und abends 8 Uhr im Vereinshause eine öffentliche Versammlung statt. — Berechtigter abend wurde in der Gohliser Straße in Leipzig ein Offiziersbureau des 108. Infanterieregiments, dessen Bred plötzlich scheute und dabei von einem Motorwagen angefahren wurde, vom Pferde herab und gegen den Motorwagen geschleudert. Der Offiziersbureau blieb, anscheinend am Kopfe nicht unbedenklich verletzt, befähigungslos liegen und wurde ins Garnisonlazarett geschafft. — Der Rat zu Leipzig hat beschloffen, der Firma Kramer u. Co. in Berlin, der Unternehmerin der elektrischen Bahn Halle-Leipzig, die nachgelagerte Genehmigung zum Bau und Betrieb einer elektrischen Straßenbahn innerhalb des Stadtgebietes — als Ausgang der Linie Halle-Leipzig — zu erteilen. Geleitet wurde der Rat bei diesem Beschlusse hauptsächlich von technischen Gründen; weiter vor aber auch über die allgemeinen Konzeptionsbedingungen eine Einigung nicht zu erzielen, und schließlich war man der Ansicht, daß die in Leipzig bereits bestehenden beiden elektrischen Straßenbahnen dem Verkehrsbedürfnisse innerhalb des Stadtgebietes voll auf Rechnung tragen. — Die freilebende Maurer in Leipzig bilden eine von 400 Personen besetzte Versammlung ab, in welcher außer der Mitteilung, daß die Zahl der Arbeitwilligen wieder gestiegen sei, etwas Neues nicht zu Tage trat. — Die Schriftsteller in Leipzig ernannten in einer von 100 Personen besetzten Versammlung nach Entgegennahme des Rechenschaftsberichts über den März d. J. gegnerischen Unterstufungsband einen Kassierer und beauftragten den Vorstand des Leipziger Schriftstellervereins, für die in den Schriftstellerverein beschäftigten Arbeiterinnen einen Lehntarif auszuarbeiten. — In Plauen i. V. herrscht zur Zeit immer noch Wohnungsnot, obwohl die Bauherrschaft eine rege ist; sie erstreckt sich aber mehr auf herrschaftliche Wohnhäuser und Kabinen als auf Häuser mit kleinen Wohnungen. Indessen haben mehrere Bauunternehmer jetzt die Errichtung einer Anzahl schöner Häuser mit kleineren Wohnungen in Plauen und Griefschütz in die Hand genommen. Die von der Baugesellschaft erbaute Familienwohnhäuser werden jetzt heimlich bezogen. — Der Stadtrat zu Grimnitzau führt sich veranlaßt, eine Bekanntmachung zu erlassen, aus der ersichtlich ist, daß von vielen Seiten verlastet worden ist, die Beamten des Staatsbauamtes durch Anbieten von Geld oder anderen Vorteilen zur Verletzung ihrer Amtspflicht zu verleiten. Hingegen wendet sich nun die Stadthörde, indem sie bei ferneren Vergehen der Bauherrschaft schwere Bestrafung in Aussicht stellt. — Ein Verleumdung in Chemnitz erleichterte sich sein Amt dadurch, daß er eine ganze Anzahl Drucksachen nicht besorgte, sondern in seiner Wohnung liegen ließ. Auch übergab er etwa 40 frankierte Drucksachen seiner Wirtin zum Verbrennen, was diese jedoch unterließ. Er erhielt vier Monate Gefängnis zur Strafe. — Von einer regen Wahlaktion zu der bevorstehenden Landtagswahl im hiesigen 18. ländlichen Wahlkreise (Sommerfeld u.) kann nach dem „A.“ eigentlich kaum die Rede sein. Es geht alles sehr still von statten. Für manchen und man kann wohl sagen für die Allgemeinheit ist diese Wahlnahme eine erfreuliche. Lebhaft an den Wahlvorbereitungen beteiligte sich nur der Bund der Landwirte, der diesmal als Wahlfaktor zum ersten Male mitwirkte. Er nimmt für die Kandidatur des bisherigen Landtagsabgeordneten, Otonomias Steiger-Deutenich, der, von der konservativen Partei aufgestellt, die Interessen des Bundes bisher vertreten hat und weiter zu vertreten verspricht. Nach Lage der Sache ist kaum daran zu zweifeln, daß Hr. Steiger-Deutenich wieder gewählt wird. — Am Montag fand in Albernau bei Schneeberg die Weihe der neuerbauten Kirche statt. Der Festzug wies eine zahlreiche Beteiligung auf. Nach der Schlüsselübergabe erfolgte der Einzug in das Gotteshaus, dessen einfache aber würdige und edle innere Ausstattung die Festgemeinde hochzufrieden. Hr. Superintendent Lic. theol. Koch hielt die Weiherede. Hr. Oberkonsistorialrat Prof. Voigtens knüpfte an das vom Landeskonsistorium gestiftete Altarfenster, die Auferstehung Christi darstellend, an. Der Ortspfarrer, Hr. Pastor Helmig aus Jschkau, der besonders den Kirchenbau gefördert hat, hielt die Festpredigt über Offenb. Joh. 21, 3. Am Nachmittag fand ein Festmahl statt. — Am 21. d. Mts. brach in Weizberg nach 2 Uhr morgens in dem Bodenraume des dem Ullmather A. Kitzsch gehörigen Hauses Feuer aus und zerstörte den Dachstuhl und die Dächer des oberen Stockwerkes. Bei dem Brande verunglückte der Weizmann Wilhelm Kreuziger durch Abwurf von der Kaminleiter und erlitt schwere innere Verletzungen. — Die große Wiffionschuld der Brüdergemeinde zu Herrnhut im Betrage von 116037 R. ist mit einem Schlage getilgt worden. Spender ist der bekannte Morton aus London. Er war nicht direkt um eine Gabe angegangen worden, vielmehr hatte er selbst um näheren Bericht über den Stand der Wiffionsrechnung gebeten. Der Bericht wurde am 14. August an ihn abgefaßt, und schon am 28. August traf die Antwort ein, worin Morton mitteilt, daß es ihm „ein Vergnügen“ sein werde, den gestarteten Fehlbetrag der vorjährigen Rechnung zu tilgen sowie den Restbetrag des vorhergehenden Jahres. Der großherzige Spender dieser Wiffionsgabe ist am Sonnabend, den 11. September, gestorben. — Die auf der Kaiser Wilhelm-Straße zu Pirna neuerbaute katholische Pfarrkirche ist gestern mittag in Anwesenheit zahlreicher Ehren Gäste, durch einen von dem Oberhirten der sächsischen Katholiken, Bischof Dr. Ludwig Wahl aus Dresden, voll-

zogenen Weihrauch ihren Zweck feierlichst übergeben worden. — Gestern abend kurz nach 11 Uhr entliehe aus noch nicht ermittelten Ursache auf Bahnhof Boitzersreuth ein von Plauen einsehender Güterzug mit Maschine, Gepäcks- und einem Güterwagen. Verletzungen von Personen sind nicht eingetreten, doch konnte durch die entstandene Sperrung des Hauptgleises der Personenerverkehr bis heute mittag nur durch Umsteigen aufrecht erhalten werden. — Aus Sedwitz wird uns vom 23. September geschrieben: Nächsten Sonntag geben die Mitglieder des Gebirgsvereines für die „Sächsische Schweiz“ ihre diesjährige Generalversammlung hier abzuhalten. Die hiesige Sektion hat schon seit Monaten entsprechende Vorbereitungen getroffen, sodaß diese Zusammenkunft der Gebirgsvereiner eine recht angenehme, abwechslungsreiche sowie lehrreiche werden wird. Am Vorabend (Sonntag) findet ein Festkommers statt. Anmeldungen zur Teilnahme am Kommers und an der Generalversammlung sind lebhaft eingegangen.

Vermischtes.

* Die Vorbereitungen der deutschen Kriegsschiffe. Schlachtbericht. (Von dem am Nord des Flagggeschiffes befindlichen Berichterstatter.) Am Nord S. M. S. „Blücher“, 21. September. Am 17. September begann das strategische Seeschlacht, das 4 Tage lang, bis zum 20. dauerte. Diesem Manöver lag die Annahme zu Grunde: Eine feindliche Flotte, die der deutschen überlegen ist, richtet ihre Unternehmungen gegen die deutsche Nordküste. Das Hauptziel des Feindes ist die Wiedergewinnung der Elbmündung, um die Haupthandels- und Verkehrs- und zugleich den Kaiser Wilhelm-Kanal zu bedrohen und nördlich aus das reiche Hamburg zu brandstiften. Um das Ziel zu erreichen, müssen zunächst die deutschen Seestreitkräfte geschlagen werden. Die feindliche oder gelbe Flotte, deren Schiffe als Abzeichen unter der deutschen Kriegsflagge eine gelbe Platte führten, bestand aus den Panzerkreuzern des ersten Geschwaders, also „Kurfürst Friedrich Wilhelm“, „Brandenburg“, „Weichensee“, „Bismarck“, „König Wilhelm“, „Sachsen“ und „Württemberg“, dem Kreuzer „Gisela“, der zweiten Aufklärungsgruppe „Carola“, „Pfeil“ und „Blitz“ und einer Torpedobootdivision der ersten Division. Diese ganze Flotte war schon am Nachmittage des 16. September aus der Jade mit nordwestlichem Kurse ausgefahren und lag am Morgen des 18. September ungefähr auf 55° Nordbreite und 6° Länge (von Greenwich). Die deutschen Streitkräfte waren auf die beiden Endpunkte der deutschen Küste verteilt, weil man nicht wissen konnte, ob der Feind vom Norden oder vom Westen herkommen würde. Am 17. September hatten alle Schiffe die Jade verlassen und ihre Stellungen eingenommen. In der Weichensee bei Vorkum lag der führende Admiral der deutschen Flotte mit seinem Flaggschiff „Hülbrand“, ferner „Beowulf“ und „Siegfried“, das Panzerlanzenboot „Gocobit“, der Kreuzer „Gefion“, das Torpedoboot „Göteborg“, der Kreuzer „Gefion“ und eine Torpedobootdivision. Im Vorkum lag die vierte Panzerdivision, die nur noch aus „Hagen“ und „Friedrich“ bestand, ferner die Kreuzer „Jagd“ und „Gefion“ sowie die Panzerlanzenboote „Hatter“, „Blücher“ und „Storion“ und zwei Torpedobootdivisionen. Die wenigen verbleibenden Kreuzer, „Königs“ und einige Torpedobootdivisionen der Korpsdivision vor Selt und Vorkum. Außerdem waren fast alle Küstenbatteriestationen in Betrieb gesetzt; es sollte dabei erprobt werden, wie sich Helgoland als Zentralstation für das ganze Nachrichtenwesen bewährt. Als Beobachtungsstationen an der Küste selbst dienen außer den Leuchttürmen aus Babelsberg und andere Hülsen, besonders aber solche Punkte auf Dünenketten, wo der Feind keine Beobachter vermutete; Telegraphen- und Telegraphenstationen werden überall nach Bedarf angelegt, sodaß die Verbindung einzelner Stationen für das gesamte Nachrichtenwesen fast bedeutungslos ist. Am 18. September morgens erhielten die Syster Beobachtungsstationen von den Vorkumkreuzern die Nachricht, daß die feindliche Flotte sich vom Westen her näherte. Der Feind, die gelbe Flotte, hatte nämlich durch Fischerboote erfahren, daß bei Selt eine sehr schwache Streikraft lag und wollte diese zuerst angreifen und zerstören. Aber die Schiffe im Vorkum Tief hatten inzwischen aus Vorkum den telegraphischen Befehl erhalten, schleunigst nach Süden zu laufen und sich im Süden von Helgoland, zwischen dieser Insel und dem Weichensee mit den anderen zu vereinigen. Nur die schnellen Aufklärungsboote „Jagd“ und „Gefion“ sollten Fühlung mit dem Feinde behalten; zu ihnen ließ später nach „Gefion“, die von Vorkum aus nach Selt geschickt wurde. Das Flottenlaggschiff „Blücher“ nahm an diesem Manöver nur als Lapartentier teil; der kommandierende Admiral besuchte abwechselnd die beiden kriegführenden Parteien, um die Bewegungen zu verfolgen und ab und zu als „Fatum“ in die Kämpfe einzugreifen, indem er Schiffe besetzte, die als kampfunfähig ausfallen mußten. Die gelbe Flotte gab einige Schiffe auf Selt und das Vorkum Tief ab, und dampfte einige Zeit in der Nähe der Insel hin und her, bis man feststellte hatte, daß die Verteidiger ihr Verbleib hinter Selt wirklich verlassen hatten; nun wurde der Kurs nach Südwesten genommen, am äußersten von Helgoland nach Vorkum zu laufen; denn die ankommenden Torpedobootdivisionen hatten gemeldet, daß der Gegner in dieser Richtung abgedampft war. Aber diese Meldung stimmte nicht; die langsameren Küstenverteidiger waren mit südlichem Kurse nahe am Eiderfeuerfische vorbei und dann nach dem Weichensee gefahren. Den schnellen Kreuzern des Weichensees, „Gefion“, „Jagd“ und „Gefion“ war es gelungen, die gelben Aufklärungsboote dadurch irre zu leiten, daß sie weiter heranzogen standen als ihre Panzerkreuzer, deren Rückzug gedeckt werden mußte. Ein treffliches Beispiel für den großen Wert, den schnelle Kreuzer als Aufklärungsboote bei der Flotte haben! Die See zeigte am 18. September weiße Köpfe, das Barometer war unruhig, die Bewölkung wechselte häufig. Die deutschen Streitkräfte waren schon am Nachmittage in der Nähe des Weichensees verammelt; ihr Admiral durfte bei dem Seegang nicht wagen, die schweren und daher viel ruhiger liegenden feindlichen Hochseeschiffe mit seinen Küstenverteidigern anzugreifen. Wenn auch die Schiffe der Siegfriedflotte noch ganz ledig in der bewegten See zu brausen waren, war es doch für die vier Panzerlanzenboote schon die höchste Zeit, in ruhigeres Wasser, hinter die schützenden Batterien der Weichensee-Jade-Mündung einzulassen. Auf deutscher Seite hatte man die Absicht, mit Dunkelwerden die mächtige gelbe Flotte mit allen verfügbaren Torpedobooten anzugreifen, um sie zu sprengen. Aber die Bitterung verhinderte dies; der frühe Südwestwind hatte schon zwei Seegang aufgemischt. Die Torpedoboot wurden wild umhergeworfen, und bei schmalen Dampfen vom Seegang so stark überstürzt, daß ein ledig fähiger Torpedoboot gar nicht mehr zu denken war. Dieser Abend mit seinem ganz normalen, durchaus nicht etwa kühnlichen Nordwestwind zeigte recht deutlich, daß die großen Hochseeschiffe, wie vor Jahrhunderten, so auch jetzt und in der Zukunft, die ultima ratio des Seekrieges waren, sind und bleiben werden. Sonderbarerweise tauchte die gelbe Flotte am Morgen

des 19. September vor Vorkum auf. Ihre langsamsten Kreuzer „Blücher“, „Pfeil“ und „Carola“ waren sehr in Richtung gegen die schnellen Aufklärer „Gefion“, „Gefion“ und „Jagd“ der deutschen Partei, hatten infolge ihrer geringen Geschwindigkeit und schwächeren Bewaffnung nicht auszuweichen können, wo die deutschen Streitkräfte vereinigt waren; deshalb lag der Admiral der gelben es vor, zunächst den Ankerplatz von Vorkum aufzulassen, um von da aus schräg dampfend längs der deutschen Küste zu laufen, denn er mußte annehmen, daß bei dem herrschenden Seegang die feindlichen Streitkräfte hinter den Batterien Schutz gesucht hätten und daß also die wenigen größeren Schiffe auch nicht weit von der Küste entfernt sein würden. Auch in Vorkum kam der Feind vor ein leeres Netz, warf ein paar Geanten über die Insel, um Torpedoboot aufzukübeln, die etwa hinter den Dünen im Fischerhafen verdeckt liegen konnten; dann dampfte die ganze gelbe Flotte in Richtung mit den Aufklärungsbooten auf dem linken Flügel längs der Küste, nur schwach vom dunstigen Horizont hervorströmenden Inseln Jüt, Nordsee, Baltikum, Langsee und Spidelersee. Auf der Höhe von Wangeroog wurde der Gegner gesichtet. Die fünf Schiffe der Siegfriedflotte lagen beim Rügenjude-Feuerschiffe zu Anker, dahinter, auf der Reede von Selt, sah man die kleinen Panzerlanzenboote schwanken. Die drei schnellen Kreuzer der deutschen Partei waren bereits zurückgewichen, um nicht ebenfalls abgegriffen zu werden. Die drei Torpedobootdivisionen der Deutschen waren noch Helgoland geschickt, um den Feind zu erwarten; die Kreuzer hatten den Auftrag, die Torpedoboot über die Bewegungen der feindlichen Flotte zu unterrichten. Beim Ankommen der feindlichen Hochseeschiffe, die ihre Kreuzer und Torpedoboot nach Norden vorgeschickt hatte, leuchteten die Küstenverteidiger der „Siegfried“ und „Blücher“-Divisionen die Anker, hielten sich aber im engen Jadefernen Wasser im Nordwesten von Wangeroog zurück, da sie auf hoher See dem weit härteren Feinde nicht entgegenzutreten konnten. Nun entwickelte sich ein Feuergefecht auf große Entfernungen, bei dem der kommandierende Admiral, der vom „Blücher“ aus das Gesicht beobachtete, auf jeder Seite ein Schiff, und zwar „Brandenburg“ und „Beowulf“ als geschwundener, „ausfallen“ ließ. Weiter im Norden, nach Helgoland zu, kämpften die Kreuzer beider Parteien gegeneinander, wobei „Jagd“ und „Pfeil“ als erledigt ausgeschieden mußten. Die gelbe Flotte machte inzwischen mehrere Anläufe in die Jade vorzudringen, obwohl nicht mit Rücksicht auf das heftige Feuer des Verteidigers, um ohne in das gefährliche enge Jadefernen Wasser einzulassen. Am Abend des 19. anletzte unsere Küstenverteidiger wieder auf ihren alten Plätzen in der Jade; nur „Beowulf“ war, wie alle als kampfunfähig bezeichneten Schiffe, nach Helgoland getrieben, um dort zu ankern. Abends war der Wind vollständig eingeschlagen, die See hatte sich beruhigt, nur eine rauhe, kaum sichtbare Dünung wälzte die Panzerlanzenboote immer noch mächtig hin und her, während „B. Blücher“ vollständig ruhig lag und auch die Siegfriedschiffe nur wenig schlingerten. Der harte Feind lag sich beim Dunkelwerden nach der offenen See, nach Norden zurück; denn die Nacht war trotz des Mondlichts für Torpedobootangriffe nicht ungünstig. Während die gelbe Torpedobootdivision gegen 11 Uhr nachts die Schiffe in der Jade angriff, deren die Ankerplätze dem Feinde bekannt waren, wurde auch die gelbe Hochseeschiffdivision von den drei Torpedobootdivisionen des Verteidigers im Westen von Helgoland entdeckt und scheinbar angegriffen. Auf dem Panzerkreuzer muß man freilich die Torpedoboot schon auf mehr als 1000 m Abstand unter Schußweite genommen haben, auf den Torpedobooten dagegen wolle verschiedene Kommandanten niemals unbemerkt auf Schußweite des Torpedos (etwa 500 m) herangekommen sein; diese Über- und Unterschätzungen wiederholten sich natürlich bei jedem Manöver. Um der Wirklichkeit so nahe zu kommen, wie es bei tatsächlichen Leistungen überhaupt möglich ist, ließ man ein Panzerkreuzer, „König Wilhelm“, und etwa ein Dutzend Torpedoboot anfallen. Am Morgen des 20. September waren also die Streitkräfte auf beiden Seiten schon bedeutend geschlachtet, als die gelbe Flotte gegen 6 Uhr den ersten Angriff auf die Küstenverteidiger in der Jade machte; deshalb blieb es auch bei diesem und mehreren späteren Angriffen im Laufe des Tages ähnlich wie am 19. September. Der Feind lief unter allmählich lebhafter werdenden Geschützfeuer auf die Enge der Jade ein, drehte aber wieder herum, ehe er in die Enge einließ. Sobald der Feind abzog, wendeten auch die Küstenverteidiger, um auf ihre alten Plätze zurückzugehen, von denen sie sich überhaupt stets nur wenig entfernten. Gegen Mittag nahm der Seegang, der schon morgens mit frühem Nordwestwinde einsetzte, fast zu, sodaß die feindlichen Hochseeschiffe Mühe hatten, mit ihren Hochseeschiffen gleichen Schritt zu halten. Die Kämpfe der beiden Flotten kamen nun auf einem Punkte an, wo durch Friedensstimmungen keine Entscheidung herbeiführen werden kann. Jedes tatsächliche Gefechtsbild bleibt eben ein Bild, erstet also nie das Wesen der Kräfte im echten, klugen Kampf. Als Nebenbilde ist das Gefechtsbild aber unentbehrlich, trotzdem es keine sichere Prognose für den Krieg geben kann. Der kommandierende Admiral hat das Ende der Manöver auf den 21. September, morgens 5 Uhr festgelegt. Später verlammete sich die Flotte auf der Reede von Wilhelmshaven, um den Befehl zur Auflösung entgegenzunehmen. Die Uebungsflotte wird bis auf die Panzerkreuzer des ersten Geschwaders verkleinert. G. W. (Nachdruck verboten.)

Ein zweimündigangender. Auf der Regenpürsch im Reviere von Rarapans hatte Kaiser Wilhelm am 16. d. Mts. das seltene Jagdglück, einen Kapitulirsch mit zweimündigangenden Enden zu erlegen. Man hatte es, wie die „Allgemeine Zeitung“ schreibt, mit einem der härtesten, wenn nicht dem härtesten Hirsch in den berühmten Wobacher und Vorkum Jagdgründen zu thun. In der Forst- und Jägerwelt werden die Wobacher Reviere als jene bezeichnet, welche die härtesten Hirsche auf dem alten Kontinent aufzuweisen haben. In den unzugänglichen Kauen, in dem Uvaldidiel und in den Sumpfen finden sie ihre Zuflucht und entwickeln sich in ihrer ungemessenen, natürlichen Kraft und Schönheit. Man hat es nicht mit schwächlichen Geringen aus dünnen Stangen zu thun, sondern mit jenen mächtigen Göttern, das aus einer breiten, eigentlich gefalteten Krone gleich einem knorrigen Eichengestirne herauswächst. Die Meinung ist längst widerlegt worden, daß der sogenannte Sechshendler das höchste sei, was im Bereich des Kapitulirsches zu sehen sei; Althirsche und Jünglinge sind durchaus keine Seltenheit. In den bekannteren Beweißsammlungen in Vest und in Wien kommen sie häufig vor. Vielleicht sind es die letzten Repräsentanten eines Urhirsches, die sich in diesen beiden Reviere bis heute erhalten haben. In den unzugänglichen Kauen, in dem Uvaldidiel und in den Sumpfen finden sie ihre Zuflucht und entwickeln sich in ihrer ungemessenen, natürlichen Kraft und Schönheit. Man hat es nicht mit schwächlichen Geringen aus dünnen Stangen zu thun, sondern mit jenen mächtigen Göttern, das aus einer breiten, eigentlich gefalteten Krone gleich einem knorrigen Eichengestirne herauswächst. Die Meinung ist längst widerlegt worden, daß der sogenannte Sechshendler das höchste sei, was im Bereich des Kapitulirsches zu sehen sei; Althirsche und Jünglinge sind durchaus keine Seltenheit. In den bekannteren Beweißsammlungen in Vest und in Wien kommen sie häufig vor. Vielleicht sind es die letzten Repräsentanten eines Urhirsches, die sich in diesen beiden Reviere bis heute erhalten haben. In den unzugänglichen Kauen, in dem Uvaldidiel und in den Sumpfen finden sie ihre Zuflucht und entwickeln sich in ihrer ungemessenen, natürlichen Kraft und Schönheit. Man hat es nicht mit schwächlichen Geringen aus dünnen Stangen zu thun, sondern mit jenen mächtigen Göttern, das aus einer breiten, eigentlich gefalteten Krone gleich einem knorrigen Eichengestirne herauswächst. Die Meinung ist längst widerlegt worden, daß der sogenannte Sechshendler das höchste sei, was im Bereich des Kapitulirsches zu sehen sei; Althirsche und Jünglinge sind durchaus keine Seltenheit. In den bekannteren Beweißsammlungen in Vest und in Wien kommen sie häufig vor. Vielleicht sind es die letzten Repräsentanten eines Urhirsches, die sich in diesen beiden Reviere bis heute erhalten haben. In den unzugänglichen Kauen, in dem Uvaldidiel und in den Sumpfen finden sie ihre Zuflucht und entwickeln sich in ihrer ungemessenen, natürlichen Kraft und Schönheit. Man hat es nicht mit schwächlichen Geringen aus dünnen Stangen zu thun, sondern mit jenen mächtigen Göttern, das aus einer breiten, eigentlich gefalteten Krone gleich einem knorrigen Eichengestirne herauswächst. Die Meinung ist längst widerlegt worden, daß der sogenannte Sechshendler das höchste sei, was im Bereich des Kapitulirsches zu sehen sei; Althirsche und Jünglinge sind durchaus keine Seltenheit. In den bekannteren Beweißsammlungen in Vest und in Wien kommen sie häufig vor. Vielleicht sind es die letzten Repräsentanten eines Urhirsches, die sich in diesen beiden Reviere bis heute erhalten haben. In den unzugänglichen Kauen, in dem Uvaldidiel und in den Sumpfen finden sie ihre Zuflucht und entwickeln sich in ihrer ungemessenen, natürlichen Kraft und Schönheit. Man hat es nicht mit schwächlichen Geringen aus dünnen Stangen zu thun, sondern mit jenen mächtigen Göttern, das aus einer breiten, eigentlich gefalteten Krone gleich einem knorrigen Eichengestirne herauswächst. Die Meinung ist längst widerlegt worden, daß der sogenannte Sechshendler das höchste sei, was im Bereich des Kapitulirsches zu sehen sei; Althirsche und Jünglinge sind durchaus keine Seltenheit. In den bekannteren Beweißsammlungen in Vest und in Wien kommen sie häufig vor. Vielleicht sind es die letzten Repräsentanten eines Urhirsches, die sich in diesen beiden Reviere bis heute erhalten haben. In den unzugänglichen Kauen, in dem Uvaldidiel und in den Sumpfen finden sie ihre Zuflucht und entwickeln sich in ihrer ungemessenen, natürlichen Kraft und Schönheit. Man hat es nicht mit schwächlichen Geringen aus dünnen Stangen zu thun, sondern mit jenen mächtigen Göttern, das aus einer breiten, eigentlich gefalteten Krone gleich einem knorrigen Eichengestirne herauswächst. Die Meinung ist längst widerlegt worden, daß der sogenannte Sechshendler das höchste sei, was im Bereich des Kapitulirsches zu sehen sei; Althirsche und Jünglinge sind durchaus keine Seltenheit. In den bekannteren Beweißsammlungen in Vest und in Wien kommen sie häufig vor. Vielleicht sind es die letzten Repräsentanten eines Urhirsches, die sich in diesen beiden Reviere bis heute erhalten haben. In den unzugänglichen Kauen, in dem Uvaldidiel und in den Sumpfen finden sie ihre Zuflucht und entwickeln sich in ihrer ungemessenen, natürlichen Kraft und Schönheit. Man hat es nicht mit schwächlichen Geringen aus dünnen Stangen zu thun, sondern mit jenen mächtigen Göttern, das aus einer breiten, eigentlich gefalteten Krone gleich einem knorrigen Eichengestirne herauswächst. Die Meinung ist längst widerlegt worden, daß der sogenannte Sechshendler das höchste sei, was im Bereich des Kapitulirsches zu sehen sei; Althirsche und Jünglinge sind durchaus keine Seltenheit. In den bekannteren Beweißsammlungen in Vest und in Wien kommen sie häufig vor. Vielleicht sind es die letzten Repräsentanten eines Urhirsches, die sich in diesen beiden Reviere bis heute erhalten haben. In den unzugänglichen Kauen, in dem Uvaldidiel und in den Sumpfen finden sie ihre Zuflucht und entwickeln sich in ihrer ungemessenen, natürlichen Kraft und Schönheit. Man hat es nicht mit schwächlichen Geringen aus dünnen Stangen zu thun, sondern mit jenen mächtigen Göttern, das aus einer breiten, eigentlich gefalteten Krone gleich einem knorrigen Eichengestirne herauswächst. Die Meinung ist längst widerlegt worden, daß der sogenannte Sechshendler das höchste sei, was im Bereich des Kapitulirsches zu sehen sei; Althirsche und Jünglinge sind durchaus keine Seltenheit. In den bekannteren Beweißsammlungen in Vest und in Wien kommen sie häufig vor. Vielleicht sind es die letzten Repräsentanten eines Urhirsches, die sich in diesen beiden Reviere bis heute erhalten haben. In den unzugänglichen Kauen, in dem Uvaldidiel und in den Sumpfen finden sie ihre Zuflucht und entwickeln sich in ihrer ungemessenen, natürlichen Kraft und Schönheit. Man hat es nicht mit schwächlichen Geringen aus dünnen Stangen zu thun, sondern mit jenen mächtigen Göttern, das aus einer breiten, eigentlich gefalteten Krone gleich einem knorrigen Eichengestirne herauswächst. Die Meinung ist längst widerlegt worden, daß der sogenannte Sechshendler das höchste sei, was im Bereich des Kapitulirsches zu sehen sei; Althirsche und Jünglinge sind durchaus keine Seltenheit. In den bekannteren Beweißsammlungen in Vest und in Wien kommen sie häufig vor. Vielleicht sind es die letzten Repräsentanten eines Urhirsches, die sich in diesen beiden Reviere bis heute erhalten haben. In den unzugänglichen Kauen, in dem Uvaldidiel und in den Sumpfen finden sie ihre Zuflucht und entwickeln sich in ihrer ungemessenen, natürlichen Kraft und Schönheit. Man hat es nicht mit schwächlichen Geringen aus dünnen Stangen zu thun, sondern mit jenen mächtigen Göttern, das aus einer breiten, eigentlich gefalteten Krone gleich einem knorrigen Eichengestirne herauswächst. Die Meinung ist längst widerlegt worden, daß der sogenannte Sechshendler das höchste sei, was im Bereich des Kapitulirsches zu sehen sei; Althirsche und Jünglinge sind durchaus keine Seltenheit. In den bekannteren Beweißsammlungen in Vest und in Wien kommen sie häufig vor. Vielleicht sind es die letzten Repräsentanten eines Urhirsches, die sich in diesen beiden Reviere bis heute erhalten haben. In den unzugänglichen Kauen, in dem Uvaldidiel und in den Sumpfen finden sie ihre Zuflucht und entwickeln sich in ihrer ungemessenen, natürlichen Kraft und Schönheit. Man hat es nicht mit schwächlichen Geringen aus dünnen Stangen zu thun, sondern mit jenen mächtigen Göttern, das aus einer breiten, eigentlich gefalteten Krone gleich einem knorrigen Eichengestirne herauswächst. Die Meinung ist längst widerlegt worden, daß der sogenannte Sechshendler das höchste sei, was im Bereich des Kapitulirsches zu sehen sei; Althirsche und Jünglinge sind durchaus keine Seltenheit. In den bekannteren Beweißsammlungen in Vest und in Wien kommen sie häufig vor. Vielleicht sind es die letzten Repräsentanten eines Urhirsches, die sich in diesen beiden Reviere bis heute erhalten haben. In den unzugänglichen Kauen, in dem Uvaldidiel und in den Sumpfen finden sie ihre Zuflucht und entwickeln sich in ihrer ungemessenen, natürlichen Kraft und Schönheit. Man hat es nicht mit schwächlichen Geringen aus dünnen Stangen zu thun, sondern mit jenen mächtigen Göttern, das aus einer breiten, eigentlich gefalteten Krone gleich einem knorrigen Eichengestirne herauswächst. Die Meinung ist längst widerlegt worden, daß der sogenannte Sechshendler das höchste sei, was im Bereich des Kapitulirsches zu sehen sei; Althirsche und Jünglinge sind durchaus keine Seltenheit. In den bekannteren Beweißsammlungen in Vest und in Wien kommen sie häufig vor. Vielleicht sind es die letzten Repräsentanten eines Urhirsches, die sich in diesen beiden Reviere bis heute erhalten haben. In den unzugänglichen Kauen, in dem Uvaldidiel und in den Sumpfen finden sie ihre Zuflucht und entwickeln sich in ihrer ungemessenen, natürlichen Kraft und Schönheit. Man hat es nicht mit schwächlichen Geringen aus dünnen Stangen zu thun, sondern mit jenen mächtigen Göttern, das aus einer breiten, eigentlich gefalteten Krone gleich einem knorrigen Eichengestirne herauswächst. Die Meinung ist längst widerlegt worden, daß der sogenannte Sechshendler das höchste sei, was im Bereich des Kapitulirsches zu sehen sei; Althirsche und Jünglinge sind durchaus keine Seltenheit. In den bekannteren Beweißsammlungen in Vest und in Wien kommen sie häufig vor. Vielleicht sind es die letzten Repräsentanten eines Urhirsches, die sich in diesen beiden Reviere bis heute erhalten haben. In den unzugänglichen Kauen, in dem Uvaldidiel und in den Sumpfen finden sie ihre Zuflucht und entwickeln sich in ihrer ungemessenen, natürlichen Kraft und Schönheit. Man hat es nicht mit schwächlichen Geringen aus dünnen Stangen zu thun, sondern mit jenen mächtigen Göttern, das aus einer breiten, eigentlich gefalteten Krone gleich einem knorrigen Eichengestirne herauswächst. Die Meinung ist längst widerlegt worden, daß der sogenannte Sechshendler das höchste sei, was im Bereich des Kapitulirsches zu sehen sei; Althirsche und Jünglinge sind durchaus keine Seltenheit. In den bekannteren Beweißsammlungen in Vest und in Wien kommen sie häufig vor. Vielleicht sind es die letzten Repräsentanten eines Urhirsches, die sich in diesen beiden Reviere bis heute erhalten haben. In den unzugänglichen Kauen, in dem Uvaldidiel und in den Sumpfen finden sie ihre Zuflucht und entwickeln sich in ihrer ungemessenen, natürlichen Kraft und Schönheit. Man hat es nicht mit schwächlichen Geringen aus dünnen Stangen zu thun, sondern mit jenen mächtigen Göttern, das aus einer breiten, eigentlich gefalteten Krone gleich einem knorrigen Eichengestirne herauswächst. Die Meinung ist längst widerlegt worden, daß der sogenannte Sechshendler das höchste sei, was im Bereich des Kapitulirsches zu sehen sei; Althirsche und Jünglinge sind durchaus keine Seltenheit. In den bekannteren Beweißsammlungen in Vest und in Wien kommen sie häufig vor. Vielleicht sind es die letzten Repräsentanten eines Urhirsches, die sich in diesen beiden Reviere bis heute erhalten haben. In den unzugänglichen Kauen, in dem Uvaldidiel und in den Sumpfen finden sie ihre Zuflucht und entwickeln sich in ihrer ungemessenen, natürlichen Kraft und Schönheit. Man hat es nicht mit schwächlichen Geringen aus dünnen Stangen zu thun, sondern mit jenen mächtigen Göttern, das aus einer breiten, eigentlich gefalteten Krone gleich einem knorrigen Eichengestirne herauswächst. Die Meinung ist längst widerlegt worden, daß der sogenannte Sechshendler das höchste sei, was im Bereich des Kapitulirsches zu sehen sei; Althirsche und Jünglinge sind durchaus keine Seltenheit. In den bekannteren Beweißsammlungen in Vest und in Wien kommen sie häufig vor. Vielleicht sind es die letzten Repräsentanten eines Urhirsches, die sich in diesen beiden Reviere bis heute erhalten haben. In den unzugänglichen Kauen, in dem Uvaldidiel und in den Sumpfen finden sie ihre Zuflucht und entwickeln sich in ihrer ungemessenen, natürlichen Kraft und Schönheit. Man hat es nicht mit schwächlichen Geringen aus dünnen Stangen zu thun, sondern mit jenen mächtigen Göttern, das aus einer breiten, eigentlich gefalteten Krone gleich einem knorrigen Eichengestirne herauswächst. Die Meinung ist längst widerlegt worden, daß der sogenannte Sechshendler das höchste sei, was im Bereich des Kapitulirsches zu sehen sei; Althirsche und Jünglinge sind durchaus keine Seltenheit. In den bekannteren Beweißsammlungen in Vest und in Wien kommen sie häufig vor. Vielleicht sind es die letzten Repräsentanten eines Urhirsches, die sich in diesen beiden Reviere bis heute erhalten haben. In den unzugänglichen Kauen, in dem Uvaldidiel und in den Sumpfen finden sie ihre Zuflucht und entwickeln sich in ihrer ungemessenen, natürlichen Kraft und Schönheit. Man hat es nicht mit schwächlichen Geringen aus dünnen Stangen zu thun, sondern mit jenen mächtigen Göttern, das aus einer breiten, eigentlich gefalteten Krone gleich einem knorrigen Eichengestirne herauswächst. Die Meinung ist längst widerlegt worden, daß der sogenannte Sechshendler das höchste sei, was im Bereich des Kapitulirsches zu sehen sei; Althirsche und Jünglinge sind durchaus keine Seltenheit. In den bekannteren Beweißsammlungen in Vest und in Wien kommen sie häufig vor. Vielleicht sind es die letzten Repräsentanten eines Urhirsches, die sich in diesen beiden Reviere bis heute erhalten haben. In den unzugänglichen Kauen, in dem Uvaldidiel und in den Sumpfen finden sie ihre Zuflucht und entwickeln sich in ihrer ungemessenen, natürlichen Kraft und Schönheit. Man hat es nicht mit schwächlichen Geringen aus dünnen Stangen zu thun, sondern mit jenen mächtigen Göttern, das aus einer breiten, eigentlich gefalteten Krone gleich einem knorrigen Eichengestirne herauswächst. Die Meinung ist längst widerlegt worden, daß der sogenannte Sechshendler das höchste sei, was im Bereich des Kapitulirsches zu sehen sei; Althirsche und Jünglinge sind durchaus keine Seltenheit. In den bekannteren Beweißsammlungen in Vest und in Wien kommen sie häufig vor. Vielleicht sind es die letzten Repräsentanten eines Urhirsches, die sich in diesen beiden Reviere bis heute erhalten haben. In den unzugänglichen Kauen, in dem Uvaldidiel und in den Sumpfen finden sie ihre Zuflucht und entwickeln sich in ihrer ungemessenen, natürlichen Kraft und Schönheit. Man hat es nicht mit schwächlichen Geringen aus dünnen Stangen zu thun, sondern mit jenen mächtigen Göttern, das aus einer breiten, eigentlich gefalteten Krone gleich einem knorrigen Eichengestirne herauswächst. Die Meinung ist längst widerlegt worden, daß der sogenannte Sechshendler das höchste sei, was im Bereich des Kapitulirsches zu sehen sei; Althirsche und Jünglinge sind durchaus keine Seltenheit. In den bekannteren Beweißsammlungen in Vest und in Wien kommen sie häufig vor. Vielleicht sind es die letzten Repräsentanten eines Urhirsches, die sich in diesen beiden Reviere bis heute erhalten haben. In den unzugänglichen Kauen, in dem Uvaldidiel und in den Sumpfen finden sie ihre Zuflucht und entwickeln sich in ihrer ungemessenen, natürlichen Kraft und Schönheit. Man hat es nicht mit schwächlichen Geringen aus dünnen Stangen zu thun, sondern mit jenen mächtigen Göttern, das aus einer breiten, eigentlich gefalteten Krone gleich einem knorrigen Eichengestirne herauswächst. Die Meinung ist längst widerlegt worden, daß der sogenannte Sechshendler das höchste sei, was im Bereich des Kapitulirsches zu sehen sei; Althirsche und Jünglinge sind durchaus keine Seltenheit. In den bekannteren Beweißsammlungen in Vest und in Wien kommen sie häufig vor. Vielleicht sind es die letzten Repräsentanten eines Urhirsches, die sich in diesen beiden Reviere bis heute erhalten haben. In den unzugänglichen Kauen, in dem Uvaldidiel und in den Sumpfen finden sie ihre Zuflucht und entwickeln sich in ihrer ungemessenen, natürlichen Kraft und Schönheit. Man hat es nicht mit schwächlichen Geringen aus dünnen Stangen zu thun, sondern mit jenen mächtigen Göttern, das aus einer breiten, eigentlich gefalteten Krone gleich einem knorrigen Eichengestirne herauswächst. Die Meinung ist längst widerlegt worden, daß der sogenannte Sechshendler das höchste sei, was im Bereich des Kapitulirsches zu sehen sei; Althirsche und Jünglinge sind durchaus keine Seltenheit. In den bekannteren Beweißsammlungen in Vest und in Wien kommen sie häufig vor. Vielleicht sind es die letzten Repräsentanten eines Urhirsches, die sich in diesen beiden Reviere bis heute erhalten haben. In den unzugänglichen Kauen, in dem Uvaldidiel und in den Sumpfen finden sie ihre Zuflucht und entwickeln sich in ihrer ungemessenen, natürlichen Kraft und Schönheit. Man hat es nicht mit schwächlichen Geringen aus dünnen Stangen zu thun, sondern mit jenen mächtigen Göttern, das aus einer breiten, eigentlich gefalteten Krone gleich einem knorrigen Eichengestirne herauswächst. Die Meinung ist längst widerlegt worden, daß der sogenannte Sechshendler das höchste sei, was im Bereich des Kapitulirsches zu sehen sei; Althirsche und Jünglinge sind durchaus keine Seltenheit. In den bekannteren Beweißsammlungen in Vest und in Wien kommen sie häufig vor. Vielleicht sind es die letzten Repräsentanten eines Urhirsches, die sich in diesen beiden Reviere bis heute erhalten haben. In den unzugänglichen Kauen, in dem Uvaldidiel und in den Sumpfen finden sie ihre Zuflucht und entwickeln sich in ihrer ungemessenen, natürlichen Kraft und Schönheit. Man hat es nicht mit schwächlichen Geringen aus dünnen Stangen zu thun, sondern mit jenen mächtigen Göttern, das aus einer breiten, eigentlich gefalteten Krone gleich einem knorrigen Eichengestirne herauswächst. Die Meinung ist längst widerlegt worden, daß der sogenannte Sechshendler das höchste sei, was im Bereich des Kapitulirsches zu sehen sei; Althirsche und Jünglinge sind durchaus keine Seltenheit. In den bekannteren Beweißsammlungen in Vest und in Wien kommen sie häufig vor. Vielleicht sind es die letzten Repräsentanten eines Urhirsches, die sich in diesen beiden Reviere bis heute erhalten haben. In den unzugänglichen Kauen, in dem Uvaldidiel und in den Sumpfen finden sie ihre Zuflucht und entwickeln sich in ihrer ungemessenen, natürlichen Kraft und Schönheit. Man hat es nicht mit schwächlichen Geringen aus dünnen Stangen zu thun, sondern mit jenen mächtigen Göttern, das aus einer breiten, eigentlich gefalteten Krone gleich einem knorrigen Eichengestirne herauswächst. Die Meinung ist längst widerlegt worden, daß der sogenannte Sechshendler das höchste sei, was im Bereich des Kapitulirsches zu sehen sei; Althirsche und Jünglinge sind durchaus keine Seltenheit. In den bekannteren Beweißsammlungen in Vest und in Wien kommen sie häufig vor. Vielleicht sind es die letzten Repräsentanten eines Urhirsches, die sich in diesen beiden Reviere bis heute erhalten haben. In den unzugänglichen Kauen, in dem Uvaldidiel und in den Sumpfen finden sie ihre Zuflucht und entwickeln sich in ihrer ungemessenen, natürlichen Kraft und Schönheit. Man hat es nicht mit schwächlichen Geringen aus dünnen Stangen zu thun, sondern mit jenen mächtigen Göttern, das aus einer breiten, eigentlich gefalteten Krone gleich einem knorrigen Eichengestirne herauswächst. Die Meinung ist längst widerlegt worden, daß der sogenannte Sechshendler das höchste sei, was im Bereich des Kapitulirsches zu sehen sei; Althirsche und Jünglinge sind durchaus keine Seltenheit. In den bekannteren Beweißsammlungen in Vest und in Wien kommen sie häufig vor. Vielleicht sind es die letzten Repräsentanten eines Urhirsches, die sich in diesen beiden Reviere bis heute erhalten haben. In den unzugänglichen Kauen, in dem Uvaldidiel und in den Sumpfen finden sie ihre Zuflucht und entwickeln sich in ihrer ungemessenen, natürlichen Kraft und Schönheit. Man hat es nicht mit schwächlichen Geringen aus dünnen Stangen zu thun, sondern mit jenen mächtigen Göttern, das aus einer breiten, eigentlich gefalteten Krone gleich einem knorrigen Eichengestirne herauswächst. Die Meinung ist längst widerlegt worden, daß der sogenannte Sechshendler das höchste sei, was im Bereich des Kapitulirsches zu sehen sei; Althirsche und Jünglinge sind durchaus keine Seltenheit. In den bekannteren Beweißsammlungen in Vest und in Wien kommen sie häufig vor. Vielleicht sind es die letzten Repräsentanten eines Urhirsches, die sich in diesen beiden Reviere bis heute erhalten haben. In den unzugänglichen Kauen, in dem Uvaldidiel und in den Sumpfen finden sie ihre Zuflucht und entwickeln sich in ihrer ungemessenen, natürlichen Kraft und Schönheit. Man hat es nicht mit schwächlichen Geringen aus dünnen Stangen zu thun, sondern mit jenen mächtigen Göttern, das aus einer breiten, eigentlich gefalteten Krone gleich einem knorrigen Eichengestirne herauswächst. Die Meinung ist längst widerlegt worden, daß der sogenannte Sechshendler das höchste sei, was im Bereich des Kapitulirsches zu sehen sei; Althirsche und Jünglinge sind durchaus keine Seltenheit. In den bekannteren Beweißsammlungen in Vest und in Wien kommen sie häufig vor. Vielleicht sind es die letzten Repräsentanten eines Urhirsches, die sich in diesen beiden Reviere bis heute erhalten haben. In den unzugänglichen Kauen, in dem Uvaldidiel und in den Sumpfen finden sie ihre Zuflucht und entwickeln sich in ihrer ungemessenen, natürlichen Kraft und Schönheit. Man hat es nicht mit schwächlichen Geringen aus dünnen Stangen zu thun, sondern mit jenen mächtigen Göttern, das aus einer breiten, eigentlich gefalteten Krone gleich einem knorrigen Eichengestirne herauswächst. Die Meinung ist längst widerlegt worden, daß der sogenannte Sechshendler das höchste sei, was im Bereich des Kapitulirsches zu sehen sei; Althirsche und Jünglinge sind durchaus keine Seltenheit. In den bekannteren Beweißsammlungen in Vest und in Wien kommen sie häufig vor. Vielleicht sind es die letzten Repräsentanten eines Urhirsches, die sich in diesen beiden Reviere bis heute erhalten haben. In den unzugänglichen Kauen, in dem Uvaldidiel und in den Sumpfen finden sie ihre Zuflucht und entwickeln sich in ihrer ungemessenen, natürlichen Kraft und Schönheit. Man hat es nicht mit schwächlichen Geringen aus dünnen Stangen zu thun, sondern mit jenen mächtigen Göttern, das aus einer breiten, eigentlich gefalteten Krone gleich einem knorrigen Eichengestirne herauswächst. Die Meinung ist längst widerlegt worden, daß der sogenannte Sechshendler das höchste sei, was im Bereich des Kapitulirsches zu sehen sei; Althirsche und Jünglinge sind durchaus keine Seltenheit. In den bekannteren Beweißsammlungen in Vest und in Wien kommen sie häufig vor. Vielleicht sind es die letzten Repräsentanten eines Urhirsches, die sich in diesen beiden Reviere bis heute erhalten haben. In den unzugänglichen Kauen, in dem Uvaldidiel und in den Sumpfen finden sie ihre Zuflucht und entwickeln sich in ihrer ungemessenen, natürlichen Kraft und Schönheit. Man hat es nicht mit schwächlichen Geringen aus dünnen Stangen zu thun, sondern mit jenen mächtigen Göttern, das aus einer breiten, eigentlich gefalteten Krone gleich einem knorrigen Eichengestirne herauswächst. Die Meinung ist längst widerlegt worden, daß der sogenannte Sechshendler das höchste sei, was im Bereich des Kapitulirsches zu sehen sei; Althirsche und Jünglinge sind durchaus keine Seltenheit. In den bekannteren Beweißsammlungen in Vest und in Wien kommen sie häufig vor. Vielleicht sind es die letzten Repräsentanten eines Urhirsches, die sich in diesen beiden Reviere bis heute erhalten haben. In den unzugänglichen Kauen, in dem Uvaldidiel und in den Sumpfen finden sie ihre Zuflucht und entwickeln sich in ihrer ungemessenen, natürlichen Kraft und Schönheit. Man hat es nicht mit schwächlichen Geringen aus dünnen Stangen zu thun, sondern mit jenen mächtigen Göttern, das aus einer breiten, eigentlich gefalteten Krone gleich einem knorrigen Eichengestirne herauswächst. Die Meinung ist längst widerlegt worden, daß der sogenannte Sechshendler das höchste sei, was im Bereich des Kapitulirsches zu sehen sei; Althirsche und Jünglinge sind durchaus keine Seltenheit. In den bekannteren Beweißsammlungen in Vest und in Wien kommen sie häufig vor. Vielleicht sind es die letzten Repräsentanten eines Urhirsches, die sich in diesen beiden Reviere bis heute erhalten haben. In den unzugänglichen Kauen, in dem Uvaldidiel und in den Sumpfen finden sie ihre Zuflucht und entwickeln sich in ihrer ungemessenen, natürlichen Kraft und Schönheit. Man hat es nicht mit schwächlichen Geringen aus dünnen Stangen zu thun, sondern mit jenen mächtigen Göttern, das aus einer breiten, eigentlich gefalteten Krone gleich einem knorrigen Eichengestirne herauswächst. Die Meinung ist längst widerlegt worden, daß der sogenannte Sechshendler das höchste sei, was im Bereich des Kapitulirsches zu sehen sei; Althirsche und Jünglinge sind durchaus keine Seltenheit. In den bekannteren Beweißsammlungen in Vest und in Wien kommen sie häufig vor. Vielleicht sind es die letzten Repräsentanten eines Urhirsches, die sich in diesen beiden Reviere bis heute erhalten haben. In den unzugänglichen Kauen, in dem Uvaldidiel und in den Sumpfen finden sie ihre Zuflucht und entwickeln sich in ihrer ungemessenen, natürlichen Kraft und Schönheit. Man hat es nicht mit schwächlichen Geringen aus dünnen Stangen zu thun, sondern mit jenen mächtigen Göttern, das aus einer breiten, eigentlich gefalteten Krone gleich einem knorrigen Eichengestirne herauswächst. Die Meinung ist längst widerlegt worden, daß der sogenannte Sechshendler das höchste sei, was im Bereich des Kapitulirsches zu sehen sei; Althirsche und Jünglinge sind durchaus keine Seltenheit. In den bekannteren Beweißsammlungen in Vest und in Wien kommen sie häufig vor. Vielleicht sind es die letzten Repräsentanten eines Urhirsches, die sich in diesen beiden Reviere bis heute erhalten haben. In den unzugänglichen Kauen, in dem Uvaldidiel und in den Sumpfen finden sie ihre Zuflucht und entwickeln sich in ihrer ungemessenen, natürlichen Kraft und Schönheit. Man hat es nicht mit schwächlichen Geringen aus dünnen Stangen zu thun, sondern mit jenen mächtigen Göttern, das aus einer breiten, eigentlich gefalteten Krone gleich einem knorrigen Eichengestirne herauswächst. Die Meinung ist längst widerlegt worden, daß der sogenannte Sechshendler das höchste sei, was im Bereich des Kapitulirsches zu sehen sei; Althirsche und Jünglinge sind durchaus keine Seltenheit. In den bekannteren Beweißsammlungen in Vest und in Wien kommen sie häufig vor. Vielleicht sind es die letzten Repräsentanten eines Urhirsches, die sich in diesen beiden Reviere bis heute erhalten haben. In den unzugänglichen Kauen, in dem Uvaldidiel und in den Sumpfen finden sie ihre Zuflucht und entwickeln sich in ihrer ungemessenen, natürlichen Kraft und Schönheit. Man hat es nicht mit schwächlichen Geringen aus dünnen Stangen zu thun, sondern mit jenen mächtigen Göttern, das aus einer breiten, eigentlich gefalteten Krone gleich einem knorrigen Eichengestirne herauswächst. Die Meinung ist längst widerlegt worden, daß der sogenannte Sechshendler das höchste sei, was im Bereich des Kapitulirsches zu sehen sei; Althirsche und Jünglinge sind durchaus keine Seltenheit. In den bekannteren Beweißsammlungen in Vest und in Wien kommen sie häufig vor. Vielleicht sind es die letzten Repräsentanten eines Urhirsches, die sich in diesen beiden Reviere bis heute erhalten haben

